



UNSERE ZUFLUCHT  
AUF DEINER  
HAUT

IRONS & WORKS

E.M. LINDSEY



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Mai 2023

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2022 by Elaine Lindsey

Titel der Originalausgabe:

»Ornamental«

Published by Arrangement with Elaine Lindsey

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2023 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Amazon KDP

Lektorat: Debora Exner

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-423-9

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

E.M. LINDSEY



UNSERE ZUFLUCHT  
AUF DEINER  
HAUT



IRONS & WORKS

Aus dem Englischen  
von Jutta Grobleben

## Danksagung und Anmerkungen zum Tourette-Syndrom

In diesem Buch geht es um eine neurologische Störung, die hier mit der Abkürzung *TS* benannt wird und unwillkürliche Bewegungen und Lautäußerungen verursacht. *TS* geht oft mit anderen neurologischen Erkrankungen wie Epilepsie einher.

Dies sind einige weitverbreitete Klischees oder Missverständnisse über *TS*, wie meine Sensitivity-Reader sie erfahren haben:

*Alle, die an TS leiden, haben Schimpfwort-Tics:* Schimpfwort-Tics, auch Koprohalie genannt, treten nur in etwa einem von zehn Fällen von *TS* auf. Sie gehören zu den selteneren Tics, obwohl sie in den Medien am häufigsten Erwähnung finden. Obwohl Rafael in diesem Buch durchaus vokale Tics zeigt, hat er keine Koprohalie.

*TS verschwindet nach der Pubertät:* Es kommt oft vor, dass die *TS*-bedingten Tics im Laufe der Zeit verschwinden. Ein kleiner Prozentsatz der Betroffenen behält jedoch entweder die sichtbaren und hörbaren Tics oder sie kehren mit zunehmendem Alter wieder zurück. Rafael hat hier mit Letzterem zu tun.

*Tics sind immer gleich:* Tics verändern sich im Laufe der Zeit, oft ohne Vorwarnung. Sie können jahrelang gleich bleiben oder sich innerhalb von Stunden ändern. Häufig bleiben sie für ein paar Monate gleich. Auch alte Tics, insbesondere vokale, können wieder reaktiviert werden und sogar Jahre später wieder auftreten.

*Wenn eine Person die Tics einer anderen Person nachahmt, täuscht sie sie nur vor:* Die Wiederholung von Geräuschen, Wörtern oder Sätzen ist als Echolalie bekannt. Sie kommt bei vielen Menschen

mit TS vor, was bedeutet, dass sie sich vokale Tics von überall her aneignen können, einschließlich der Tics einer anderen Person, mit der sie Kontakt haben.

*Tics sind immer offensichtlich:* Tics sind oftmals unauffällige Bewegungen oder Geräusche wie Räuspern, schnelles Blinzeln, Schniefen usw. Diese treten besonders häufig bei älteren Personen mit TS auf.

*Es gibt keine Behandlung für TS:* Zwar gibt es keine Medikamente, um Tics ganz verschwinden zu lassen, aber viele Menschen mit TS nehmen Medikamente, um den Tic-Drang zu verringern. Außerdem gibt es eine Therapie namens CBIT (ausgesprochen zeh-bitt). CBIT ist eine CBT-ähnliche Therapie, bei der Verhaltensmuster verwendet werden, um den Tic-Drang umzuleiten. Dies alles stoppt oder heilt Tics nicht, und es gibt keine richtige oder falsche Art, mit TS umzugehen. Tics können oftmals sehr schmerzhaft sein, da ist CBIT häufig bei unkontrollierten Muskelbewegungen hilfreich, die den Körper mit der Zeit belasten können.

Abschließend möchte ich ein besonderes Dankeschön an meine drei Sensitivity-Reader aussprechen, die sich die Zeit genommen haben, dafür zu sorgen, dass Rafael so realitätsgetreu wie möglich dargestellt wird, auch wenn ich keine Erfahrung aus erster Hand damit habe. Zuerst an Alexis und an Daniel dafür, dass sie seine Kapitel gelesen und mir Einblicke in das alltägliche Leben eines Menschen mit einer Tic-Störung gegeben haben.

Vielen Dank, dass ihr mir erlaubt habt, einige eurer vokalen Tics für Rafael zu verwenden. Es fühlt sich an, als ob ein kleines Stück von euch beiden in der Person steckte, zu der er im Laufe dieses Buches geworden ist.

Zuletzt an Nathan, weil du deine Erfahrungen als Person, die seit über 40 Jahren mit TS und wiederkehrenden Tics lebt, mit

mir geteilt hast. Dein Einblick in CBIT und in den Alltag eines Menschen, der in einem professionellen Umfeld tätig ist, während du gleichzeitig mit Tic-Attacken umgehst, epileptische Anfälle bewältigst und über TS aufklärst, hat Rafael zu einem authentischeren Charakter gemacht, als ich je hätte hoffen können. Ich bin euch allen so dankbar für die große Mühe, die ihr investiert habt.





# Kapitel 1

Durch die Tür des *Irons and Works* zu treten, fühlte sich auf eine Art wie nach Hause kommen an, die Luke nicht in Worte fassen konnte. Da war der Duft nach Zaubernuss-Tinktur und grüner Seife, das leise Brummen der Tätowiermaschinen und der Geruch der Tinte, der alles zu durchdringen schien. Leise Musik plätscherte aus einem kleinen Radio und Gelächter war zu hören.

Oh Gott, wie er das Lachen vermisst hatte.

So war es nicht überall. Der Laden in Florida war in Ordnung gewesen und die Tätowierer loyal, aber es hatte eine Aggressivität in der Luft gelegen, die Luke einfach nicht hatte abschütteln können. Es war nicht so wie hier.

Es war kein *Zuhause*.

Zwar war Luke nicht lange weg gewesen, trotzdem hatte er beinahe vergessen, wie es sich anfühlte, eine Familie zu haben, die einen liebte.

In seiner Kindheit hatte Luke das nicht gehabt. Seinen leiblichen Vater hatte er nie kennengelernt und sein Stiefvater war nur ab und zu da gewesen – größtenteils hatte er durch Abwesenheit geblüht, es sei denn, seine Mom hatte versucht, clean zu werden. Sein älterer Bruder hatte sich schon lange vor Lukes Schulabschluss aus dem Staub gemacht und seine Schwester Lucy war immer hin- und hergerissen gewesen zwischen Abhauen und in die Fußstapfen ihrer Mutter zu treten.

Letzten Endes war sie aus Fairfield verschwunden, bevor Luke auf sein Motorrad gestiegen war und sich auf den Weg Richtung Osten gemacht hatte. Ihre letzte Sprachnachricht ließ darauf schließen, dass sie nicht zurückkommen würde. Es war ihr einfach zu viel, an einem Ort zu bleiben, der drohte, sie mit einer Vergangenheit zu ersticken, an die keiner von ihnen erinnert werden wollte.

Luke konnte sie verstehen, aber der Unterschied zwischen ihnen war, dass er niemals zurechtkommen würde, wenn er ganz auf sich allein gestellt wäre, wohingegen Lucy den Abstand brauchte, um zu überleben.

Es fühlte sich an, als würde ein kleines Stückchen von ihm sterben, und das lastete schwer auf ihm, während er in seinem neuen, beschissenen kleinen Apartment am Rand der Stadt seine Habseligkeiten auspackte.

Hier gab es 18 Wohneinheiten, die alle übereinander lagen, mit bröckelnden Wänden und von Ranken überwuchert. Auf dem Parkplatz standen lauter schrottreife Karren, die seit Monaten nicht mehr gefahren worden waren, und das Gebäude lag so weit von der Innenstadt entfernt, dass man den Eindruck bekommen konnte, die Stadt würde sich dafür schämen.

Der Ruf des Apartments war ihm allerdings ziemlich egal, denn er bezweifelte, dass er lange hierbleiben würde.

Er musste einfach wieder in Kontakt mit seinen Kunden kommen, sodass sie neue Termine buchten und er wieder eine Einnahmequelle hatte.

Im Moment musste er ganz von vorn anfangen, aber das war nur fair. Der Laden hatte sich weiterentwickelt, nachdem er gegangen war. Sage nahm nur noch seine Stammkunden an – er widmete den Großteil seiner Zeit dem Übergangsheim. Mat studierte wieder und wollte irgendeinen medizinischen Abschluss machen und James arbeitete häufiger in seiner Werkstatt. Derek war immer noch da, aber er dachte laut darüber nach, mit Basil eine Familie zu gründen, und selbst Sam ließ es ruhiger angehen – er wurde nun, da Nikos Restaurant so gut lief, immer mehr zum Hausmann.

Die Einzigen, die noch in Vollzeit die Stellung hielten, waren Tony, Miguel und Micah, zu dem Luke nie wirklich eine Beziehung hatte aufbauen können.

Micah war im letzten Jahr während einer Convention an die Ostküste gekommen, und auch wenn Luke ihn mochte, war es

offensichtlich, dass Micah nicht gerade begeistert von ihm war. Er sprach kaum mehr als zwei Worte mit ihm und in der Woche, seit Luke zurück war, war Micah jedes Mal äußerst unfreundlich geworden, wenn Luke den Versuch unternommen hatte, mit den Jungs abzuhängen.

Er wusste nicht genau, was zum Teufel er von dem Kerl halten sollte, aber Luke würde ihn nicht bedrängen. Selbstverständlich hatten die Dinge sich geändert.

Selbstverständlich würde er sich nicht mehr so gut einfügen wie früher. Trotzdem war er entschlossen, sich nicht rausdrängen zu lassen.

Mit einem tiefen Atemzug rückte Luke sich seine Tasche höher auf die Schulter und versuchte, sich in dem Laden, der einst sein ganzes Leben gewesen war, nicht unbeholfen und deplatziert zu fühlen. Er trat durch die Schwingtüren und betrachtete die Kabine, die früher ihm gehört hatte.

Sam nutzte sie nun – was ihn nicht sonderlich störte.

Hier war immer noch ein Platz für ihn. Er wartete bloß auf sein Arbeitsmaterial. Als Willkommensgeschenk hatte Tony ihm einen brandneuen Stuhl und eine Werkzeugbox spendiert, aber es dauerte noch eine Woche, bis alles geliefert werden würde. Verdammst, er wartete immer noch auf seinen Umzugswagen und musste deswegen auf einer Luftmatratze mit einer billigen Fünf-Dollar-Decke von *Walmart* schlafen und von Papptellern essen.

Nicht, dass er sonderlich begabt war, was das Kochen anging. Er war es einfach leid, wie ein Collegestudent zu leben.

Dank der Musik aus dem Radio war sein Eintreten unbemerkt geblieben, aber nach einem Moment hob Sam den Kopf und auf seinem Gesicht breitete sich ein strahlendes Grinsen aus. Er legte den Bleistift auf seinem Skizzenblock ab, dann warf er beides auf seinen Schreibtisch. Er verpasste den Reifen seines Rollstuhls einen Stoß, rollte in den Gang und kurz darauf packte er schon Lukes T-Shirt und zog ihn für eine Umarmung zu sich herunter.

»Ich wusste nicht, ob du diese Woche schon kommst«, sagte Sam, als er sich von ihm löste. Er verpasste Luke einen harten Schlag auf den Oberschenkel.

Luke rieb sich den Nacken, zuckte mit den Schultern und versuchte, sich nicht verlegen zu fühlen, denn was zum Teufel? Das hier war das *Irons and Works*. Er mochte nicht von Anfang an dabei gewesen sein – er mochte im Vergleich zu den anderen Leuten, die hier arbeiteten, ein Neuling sein –, aber er kannte diese Typen. Sie hatten ihn zu dem Künstler gemacht, der er jetzt war.

»Tony meinte, ich soll vorbeikommen und einen Teil der Laufkundschaft übernehmen, während ich meinen Terminkalender fülle«, sagte Luke. Er hatte auch kurz mit Miguel gesprochen, der ihm angeboten hatte, seine Kabine zu benutzen, da er diese Woche nicht viel zu tun hatte.

»Ich freu mich so, dass du wieder da bist, Mann«, sagte Sam. Er rollte zurück in seine Kabine und schnappte sich wieder seinen Block, denn offensichtlich arbeitete er an etwas Großem. »James ist draußen und unterhält sich mit Wyatt, aber er wird darauf bestehen, diese Woche bei sich zu Hause eine Willkommensparty zu schmeißen, wenn er wieder reinkommt.«

Luke stöhnte auf, grinste dabei jedoch, denn genau das brauchte er jetzt. Etwas, das ihn genauso erdete wie früher. »War der Flash Friday diesen Monat schon?«

Sam öffnete den Mund, aber stattdessen schaltete sich Micah von seinem Platz aus ein: »Ja, tatsächlich war der schon.«

Sam schaute finster über den Gang zu ihm hinüber, dann zuckte er mit den Schultern. »Er war letzte Woche. Kat arbeitet am Terminplan für nächsten Monat, also wenn du ein Datum im Sinn hast...«

»Warum zum Teufel sollte er sich das aussuchen dürfen? Das darf keiner von uns. Kat schreibt das Datum einfach an die Tafel und sagt uns, dass wir unsere Bilder bis dann fertig haben müssen«, fauchte Micah.

Sam musterte den jüngeren Mann mit einer hochgezogenen Augenbraue. »Mach das mit ihr aus.«

Micahs Augen wurden schmal. Luke war sich ziemlich sicher, dass er da nicht hineingezogen werden wollte, deshalb ging er zu Miguels Kabine und stellte seine Tasche auf dem Stuhl ab. Als er gerade den Reißverschluss öffnen wollte, hörte er das Quietschen von Stuhlbeinen auf dem gefliesten Boden.

»Was zum Teufel machst du da?«

Es dauerte einen Moment, bis Luke merkte, dass Micah mit ihm sprach. Er schaute auf und entdeckte den jungen Mann, der sich über die niedrige Abtrennung lehnte. »Äh... Auspacken?«

»Das ist Miguels Platz.«

»Micah...«, setzte Sam an, aber Micah ignorierte ihn.

»Du kannst nicht einfach wieder hier reinspazieren und machen, was du willst. Du bist abgehauen«, warf Micah ihm vor.

Da war wieder der Mann, der während seiner Reise nach Florida so seltsam wütend gewesen war. Zwar war er gegen Ende ihrer gemeinsamen Zeit mit Luke warm geworden, aber nur ein wenig. Luke stand auf und seufzte, doch bevor er etwas sagen konnte, öffnete sich die Tür und James kam herein.

Sein Blick landete auf Luke und er stürzte sich praktisch über den Tresen, um ihn in eine überschwängliche Umarmung zu ziehen. »Du Wichser. Du gottverdammter Wichser«, sagte James und drückte ihn ein bisschen zu fest. Trotzdem fand Luke es toll und erwiderte die Umarmung ebenso nachdrücklich. »Ich kann es einfach nicht fassen.«

Luke traten Tränen in die Augen, aber als er sich zurückzog und die Hand in James' Nacken legte, hatte er das Gefühl, endlich wieder atmen zu können. »Was habe ich da von einer Party gehört?«

»Oh, Darlin', du wirst es bereuen, je wieder einen Fuß nach Fairfield gesetzt zu haben«, meinte James und trat zurück.

»Genau«, warf Micah schnaubend ein. »Am besten solltest du einfach wieder verschwinden.«

James' Kopf ruckte herum und er funkelte Micah an, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder Luke zuwandte. »Hast du heute Termine?«

Luke zuckte mit den Schultern und öffnete den restlichen Reißverschluss seiner Tasche. »Wahrscheinlich etwas Laufkundschaft.«

»Ja, er denkt, dass er einfach wieder hier reinstolzieren, Miguels Platz übernehmen und uns das Geld aus der Tasche ziehen kann, als wäre er nie weg gewesen«, schoss Micah zurück. »Als ob ihn hier jemand haben wollte.«

Luke zuckte zusammen. Er wusste, dass Micah absichtlich gemein war, und ihm war bewusst, dass es dafür einen Grund geben musste, aber es tat trotzdem unwillkürlich weh. Es war, als wäre jede einzelne seine Ängste im Hinblick auf seine Rückkehr wahr geworden und hätte ihm mitten ins Gesicht geschlagen. Schließlich war er direkt nach dem Ende seiner Ausbildung verschwunden, also warum sollten sie ihn zurückhaben wollen? Welchen Grund hatte er ihnen gegeben, loyal zu sein?

Bevor er Micah gegenüber etwas erwidern konnte, durchquerte James den Raum. Er packte Micah an den Armen und marschierte mit ihm durch die Hintertür hinaus. Daraufhin folgte ohrenbetäubende Stille, die nur von Lukes Schlucken unterbrochen wurde.

»Ignorier ihn einfach«, sagte Sam sehr leise.

Luke riss die Augen auf. »Ist das dein Ernst?«

»Ja«, versicherte Sam ihm nachdrücklich. »Er kann und wird die Verantwortung dafür übernehmen, dass er sich dir gegenüber wie ein Arschloch benimmt, aber manchmal kann er nicht anders.«

Luke ließ sich auf den Stuhl sinken. »Was stimmt mit ihm nicht?« Als Sams Augen groß wurden, wurde Luke klar, dass er einen Fehler gemacht hatte, und er verpasste sich innerlich selbst eine Ohrfeige. »Ich wollte nicht... So habe ich das nicht gemeint. Es tut mir leid. Es ist nur... Ich würde gerne wissen, warum ich mich auf jemanden einstellen muss, der sich benimmt wie ein bockiger Drittklässler.«

Da wurde Sams Miene ein wenig sanfter. »Borderline mit einer deftigen Prise bipolare Störung. An seinen besten Tagen ist er wie James und an seinen schlimmsten wie Derek, alles in einer mageren Hülle aus Frust und Verlustängsten.«

Verdammte Scheiße. Das konnte Luke dem Typen wohl kaum vorwerfen. Es war ein Wunder, dass er seine eigene Kindheit unbeschadet überstanden hatte, ohne ein paar Dellen in seiner geistigen Gesundheit im Gepäck zu haben. Dafür würde er Micah nicht verurteilen.

»Deine Rückkehr stört die Routine, und dass wir alle eine gemeinsame Vergangenheit mit dir haben, macht es noch schlimmer«, fuhr Sam fort. »Er hat schreckliche Angst davor, verlassen zu werden, was auch schon ohne Borderline schlimm genug wäre.«

Luke schüttelte den Kopf, aber nicht, um zu widersprechen. Er beschloss einfach durchzuhalten, bis Micah überzeugt war, dass er nicht hier war, um alles durcheinanderzubringen. Er wollte einfach... wieder zu Hause sein. Er wollte das hier wieder sein Zuhause nennen können.

»Entspann dich, Mann. Mach es dir gemütlich. Leg die Füße hoch. Du wirst heute bestimmt ein paar Kunden reinkriegen.« Sam zwinkerte ihm zu und Luke seufzte leise in sich hinein.

Der Kerl klang so zuversichtlich und davon konnte Luke nur träumen.

Letzten Endes hatte er bis zum Mittag zwei Kundinnen: Junge Frauen aus Denver, die sich das gleiche Tattoo stechen lassen wollten – eine Line-art-Zeichnung einer Katze, die vor Kurzem gestorben war. Es war ein bedrückter Moment und Luke erappte sich dabei, sich mehr für die Tatsache zu interessieren, dass seine Fähigkeiten dabei nicht zum Einsatz kamen. Ein paar Linien auf einen Knöchel zu übertragen, war praktisch nichts und die 20 Dollar Trinkgeld würden bestimmt nicht seine Miete bezahlen.

Panik stieg in ihm auf und dass Micah ihn jedes Mal schmolldend anstarrte, wenn er aufschaute, machte es nicht besser. Was auch immer James zu ihm gesagt hatte, hatte Micah lediglich dazu gebracht, seine passiv-aggressiven Kommentare für sich zu behalten, aber die Atmosphäre war immer noch so angespannt, dass er das Gefühl hatte zu ersticken.

»Ich gehe zum Mittagessen nach nebenan«, verkündete er und wischte sich die Hände an seiner Jeans ab.

Sam, der gerade an dem Schultertattoo einer Frau arbeitete, hob den Kopf und schaltete seine Maschine aus. »Nein, geh zu Niko. Der versorgt dich mit allem, was du brauchst.«

Luke zog eine Grimasse, während sich die alte Vertrautheit zwischen ihnen wieder bemerkbar machte, und dachte an die Zeit zurück, als Sam sich in den ehemaligen Eishockeyspieler verliebt hatte. »Du willst doch bloß, dass ich dir was mitbringe.«

Sam grinste breit. »Verklag mich doch. Ich mag eben das Essen meines Ehemanns.«

Lukes Magen verkrampfte sich, denn das hatte er verpasst. Er hatte die Hochzeiten von allen verpasst und war nicht da gewesen, als sie darüber nachdachten, Familien zu gründen. Er hatte verpasst, wie Sage *Ted House* eröffnet hatte und dass alle zusammengezogen waren. Er hatte Maisys ersten Tag im Kindergarten verpasst, Mollys erste Schulaufführung und Jasmines ersten Tag in der Vorschule.

Trotzdem brachte er ein Lächeln zustande und nahm schnell von allen die Bestellungen auf, außer von Micah, der sich weigerte, überhaupt etwas zu sagen.

Luke versuchte, es nicht persönlich zu nehmen, hatte allerdings kein gutes Pokerface. Wenn er wirklich Probleme verursachte, wäre es vielleicht besser, wenn er tatsächlich wieder ging.

»Ich bring dich nach draußen«, sagte James.

Luke nickte, ohne von seinem Handy aufzuschauen, wo er alles in die Notizen-App eintippte. Auf dem Weg zur Tür spürte er die Blicke der anderen in seinem Rücken.



»Wird das eine deiner Aufmunterungsreden?«, fragte Luke, als die Tür hinter ihnen zugefallen war.

James prustete. »Darlin', habe ich so was schon jemals gemacht?«

Luke zuckte mit den Schultern. James versuchte, die Stimmung aufzulockern, das wusste er, aber er konnte sein Gedankenkarussell nicht stoppen. »Das weiß ich nicht mehr. Alle sind irgendwie...«

»Erwachsen geworden?«, schlug James vor. Er schlang einen Arm um Lukes Taille und zog ihn an sich. »Das passiert eben, weißt du?«

Luke schluckte schwer. »So lange war ich doch gar nicht weg.«

»Unter den richtigen Bedingungen können ein paar Minuten eine Ewigkeit sein. Aber du kannst aufschließen«, versicherte James ihm.

Am liebsten hätte Luke sich in den Armen seines Freundes zusammengerollt. So war er nie gewesen. Er hatte nie jemandem so nahegestanden wie die anderen einander. Hauptsächlich, weil es ihm Riesenangst eingejagt hatte, was es bedeuten könnte, wenn er das annahm, was sie ihm anzubieten hatten. Schließlich wusste er sehr gut, wie es war, alles zu verlieren.

Aber er hatte auch Angst davor gehabt, dass er dadurch tiefer unter die Oberfläche von sich selbst schaute. Da war so vieles, was er in kleinen Kisten verstaut hatte, tief in den dunkelsten Ecken seiner Gedanken. Teile von sich, die er nie zu erkunden gewagt hatte.

Entfernt war er sich immer seiner Bisexualität bewusst gewesen, auch wenn es lange gedauert hatte, bis dieses Wort ihm keine Heidenangst mehr gemacht hatte. Selbst umgeben von den Männern vom *Irons and Works* war seine Neugier nie sonderlich groß gewesen.

Doch jetzt war er sich nicht mehr sicher, ob er wirklich eine Wahl hatte.

»Kannst du mir einen Gefallen tun?«, fragte er schließlich und starrte auf die andere Straßenseite, statt James anzuschauen, der ihn mit einer Intensität beobachtete, die ihn beunruhigte.

»Jederzeit.«

Luke schloss die Augen. »Sag mir, dass du nicht willst, dass ich gehe.«

»Darlin'«, entgegnete James. Dann schwieg er so lange, dass Luke die Augen öffnen musste, um sich zu vergewissern, dass der andere Mann immer noch da war. »Wir wollen nicht, dass du irgendwohin gehst.«

Lukes Kiefermuskeln entspannten sich. Zwar lächelte er nicht, aber fast. »Ich bin gleich zurück.«

»Ich halte dir einen Platz frei«, versprach James so ehrlich und unschuldig, dass Luke grinsen musste.

Seine Schritte waren ein wenig unbeschwerter, als er die Straße überquerte. Es war der erste wirkliche Moment, in dem er sich sein Leben zurückholte und auf den Pfad zurückkehrte, der immer für ihn bestimmt gewesen war.

## Kapitel 2

Der Drang brannte unter Rafs Haut. Es war, als würde er in seinen Knochen sitzen und als wäre die einzige Linderung, seine Tics rauszulassen. Das hatte er seit Jahren nicht mehr gespürt – zumindest nicht so intensiv. Im frühen Erwachsenenalter hatten sich seine Tics wie die Ebbe allmählich zurückgezogen. Sicher, hin und wieder hatte er gepfeifen oder mit den Fingern geschnipst, aber das hatte er als nervöse Angewohnheit abgetan.

Er war so selbstgefällig geworden, dass er nicht damit gerechnet hatte, einen Rückfall zu erleiden. Alle seine Ärzte hatten ihm gesagt, dass die meisten Patienten mit Tourette ihre offensichtlichsten Tics verloren, wenn sie das 30. Lebensjahr erreichten. Er hatte große Angst gehabt, als er nach und nach seine Medikamente abgesetzt hatte, doch dann waren Jahre vergangen und er... nun ja... Es war ihm gut gegangen.

Er war glücklich gewesen.

Er hatte geheiratet und sie hatten eine wundervolle Tochter bekommen. Er hatte seinen Abschluss gemacht und war Schulpsychologe geworden, er hatte einen guten Job gefunden und die Kinder in seiner Schule hatten ihn geliebt. Sie hatten ihm ihre Probleme anvertraut und er hatte ihnen das Gefühl gegeben, dass sie einen sicheren Ort bei ihm fanden, wovon es auf der Welt nur wenige gab.

Und dann war alles den Bach runtergegangen.

Vielleicht wäre es ihm leichter gefallen, mit seinem Rückfall umzugehen, wenn dieser wie eine Welle gekommen wäre, die mit Wucht ans Ufer krachte. Aber so war es nicht gewesen. Seine Tics waren wie die Flut gekommen, ein langsamer Druck der Strömung, der das Wasser den Strand hinauftrieb. Stress verzehrte ihn, Veränderungen umschlangen und würgten ihn, bis er nicht mehr atmen konnte.

Es begann damit, dass er summte, dann mit dem Fuß wippte. Dann hatte er sich eines Tages dabei ertappt, wie er *oh-oh* wiederholt hatte, ohne dass es ihm bewusst gewesen war. Als ihm klar wurde, was es zu bedeuten hatte, war ihm der kalte Schweiß ausgebrochen und er war mitten im Raum auf die Knie gesunken und hatte zu einem Gott gebetet, an den er nicht glaubte, dass es nur Zufall gewesen war.

Danach hatten sich die Dinge für eine Weile beruhigt, aber Raf hätte es besser wissen müssen, als davon auszugehen, dass es dabei bleiben würde.

Je mehr er sich dagegen wehrte, desto offensichtlicher wurden seine Tics und er musste mitansehen, wie seine Frau sich von ihm zurückzog. Er bemerkte, dass Denise ihn anstarrte, als wäre er ein Freak, bevor sie schließlich gestand, dass sie mit einem anderen geschlafen hatte und ihn verlassen würde.

Raf wusste, dass es sich damit für ihn erledigt hatte. Die Tatsache, dass das Leben, wie er es gekannt hatte, plötzlich in sich zusammenfiel, trieb ihn in eine Abwärtsspirale. Während des Scheidungsverfahrens hatte er es kaum geschafft sich zusammenzureißen, und er war sich sicher, dass der Richter seiner Ex das alleinige Sorgerecht hauptsächlich deshalb zugesprochen hatte, weil er während der Verhandlung unaufhörlich *Und er brach das Brot* gesagt hatte.

Er war wieder zum Arzt gegangen, hatte wieder begonnen, Medikamente zu nehmen, und sich gefragt, ob sein Leben von allein wieder in die Spur finden würde. Schließlich hatte er immer noch einen Job und ein Dach über dem Kopf. Und auch wenn er seine Tochter nicht jeden Tag sehen konnte – was ihn beinahe umbrachte –, wohnte sie nur ein paar Häuser weiter.

Aber auch dabei sollte es nicht bleiben.

Er hatte seine Tics auf der Arbeit unterdrückt, aber mitten in einem Elterngespräch hatten sie sich Bahn gebrochen. Vermutlich war das einzig Gute daran, dass er während seiner Tics nie geflücht hatte. Aber er hatte nicht bemerkt, dass er sich gegen den

Hals geschlagen und ploppende Geräusche mit den Lippen gemacht hatte, bis die Mutter des Schülers aufgesprungen und zurückgewichen war.

Raf hatte es nicht unter Kontrolle bringen können, weil er kurz vor seinem ersten Krampfanfall seit 20 Jahren gestanden hatte. Die vertraute Aura – der metallische Geschmack an den Rändern seiner Zunge – hatte ihn schwer getroffen, dann war plötzlich alles um ihn herum schwarz geworden.

Er war auf dem Boden unter seinem Schreibtisch liegend aufgewacht, während die Schulsekretärin ihm leichte Ohrfeigen verpasst hatte. Man hatte einen Krankenwagen gerufen und dafür war allein er selbst verantwortlich, denn er hatte nie daran gedacht, die Kollegen zu warnen, dass er bei einem Krampfanfall keine medizinische Hilfe brauchte. Es musste ihn bloß jemand nach Hause bringen.

Aber das verdammte Gefährt war aufgetaucht und er war zu benebelt gewesen, um sich zu wehren, was bedeutete, dass zusätzlich zu den Anwaltskosten, die ihn allmählich erstickten, eine Fahrt in die Notaufnahme ihm den Rest gab.

Seine Frau – seine Ex – hatte ihn mit einer neuen Sorgerechtsanordnung überfallen, die es ihr erlaubte, in Bezug auf ihre Tochter Entscheidungen zu treffen, ohne seine Einwilligung einzuholen. Der Stress wäre ihr zu viel, hatte sie ihm gesagt. Sie mache sich Sorgen darüber, was all das für Isla bedeuten würde. Was würde es mit ihr machen, wenn sie miterleben musste, wie ihr Dad unkontrollierbare Tics hatte? Würde es sie nicht traumatisieren, wenn sie miterlebte, wie er einen Krampfanfall erlitt?

Raf hätte das alles als Unsinn abgetan, nur hatte der Richter in ihrer Kleinstadt ihr leider zugestimmt. Er hatte die Sorgerechtsvereinbarung abgeändert und sechs Monate später hatte sie ihm die Neuigkeiten eröffnet: Sie würde wieder heiraten und den Bundesstaat verlassen. Sie würden nach Colorado ziehen – nach Boulder –, um neu anzufangen, Ende der Geschichte. Sie hatte erwartet, dass Raf das einfach mit sich machen lassen würde, aber

er wollte verdammt sein, wenn er die eine Sache aufgab, die ihm in seinem Leben noch etwas bedeutete.

Da er gefeuert worden war und kurz davor stand, das Haus zu verlieren, dachte er sich, warum auch nicht? Hier gab es nichts mehr für ihn und sein Bruder, mit dem er seit Jahrzehnten keinen Kontakt mehr gehabt hatte, lebte ebenfalls in Colorado, in einer kleinen Stadt ganz in der Nähe. Er hatte keinen Stolz mehr, verspürte keine Scham, wie schlimm konnte es also sein, ein wenig zu Kreuze zu kriechen?

Mit einer Handvoll frisch verschriebener Medikamente, drei Koffern, zwei Reisetaschen und einer Luftmatratze machte Rafael sich auf den Weg. Ihn trieb die Hoffnung an, dass sein Bruder immer noch dieser freundliche, hilfsbereite Mann war, der Raf verzeihen würde, dass er all die Jahre ein so verfluchter Feigling gewesen war.

Jetzt war er nur noch eine Tagesreise von Colorado entfernt und füllte noch einmal seinen Tank auf. Der Stress der Reise kribbelte bereits unter seiner Haut. Ihm klebte die Zunge am Gaumen, aber wenn er sie löste, würde er vor sich hinmurmeln und ploppen und pfeifen, bis er nicht mehr atmen konnte. Und Raf wusste sehr genau, dass er diese Art von Aufmerksamkeit nicht mitten im Nirgendwo auf sich ziehen wollte.

Er kniff fest die Augen zu und wartete verzweifelt auf das Klicken, das ihm verriet, dass der Tank seines Pick-ups voll war. Er schaute nicht einmal nach, wie viel er bezahlen musste, sondern steckte einfach die Zapfpistole wieder zurück, sprang in seinen Wagen und umklammerte das Lenkrad. Dann beugte er sich vor und gab nach.

Er bemerkte erst, dass er mit der Stirn gegen das Lenkrad schlug, als es wehtat. Beinahe hätte er sich damit selbst verletzt, doch er schaffte es rechtzeitig, sich unter Kontrolle zu bringen. Seine Finger zitterten, aber er bekam zumindest wieder Luft, als er die Sonnenblende herunterklappte und den Spiegel öffnete.

»Scones und Marmelade«, sagte er. »Scones. Scones.«

Er befeuchtete sich die Lippen und versuchte, nicht darüber zu lachen, wie absurd es war, was er sich angeeignet hatte. Dass er sich auf dem Weg nach Colorado in jedem Hotel eine britische Backshow angeschaut hatte, war wie ein Echolalie-Wurm, der sich – wie all seine vokalen Tics – in seinem Gehirn festgesetzt hatte.

»Kurs halten, Steuermann.«

Er griff nach seinem Reisebecher und stürzte das lauwarmer Wasser herunter, in dem das Eis schon lange geschmolzen war, das aber trotzdem seine Kehle beruhigte. Er hatte sich so oft geräuspert, dass es schmerzte, doch sein Körper fühlte sich wieder ausgeglichener an und es gab keine Anzeichen eines drohenden Krampfanfalls. Die Medikamente wirkten, sie wirkten bloß... langsam. So verdammt langsam.

Er war sich nicht sicher, wo zum Teufel er enden würde, wenn all das hier vorbei war, und er konnte nur hoffen, dass Tony ihn nicht vor die Tür setzte, bevor er es herausgefunden hatte.

Die Telefonnummer, die Raf von Tony hatte, war alt. Er hatte sie vor Jahren unten auf einen Weihnachtsbrief geschrieben und Raf hatte sie abgerissen und hinter seinem Führerschein in seinem Geldbeutel aufbewahrt, nur für den Fall.

Nur für den Fall, dass er jemals tapfer genug war.

Nur für den Fall, dass er jemals so verzweifelt war.

Jetzt hielt er sie in den dreckigen Fingern. Seine Fingernägel hatten schwarze Flecken, weil er gerade noch das Öl in seinem Pickup überprüft hatte. Vor ihm stand das traurigste Motel am Straßenrand, das er je gesehen hatte. Laut GPS war es sechs Stunden von Boulder entfernt, und wenn er dort ankam, würde er einen Plan brauchen. Nicht nur, dass ihm allmählich das Geld ausging, er fühlte sich am Boden zerstört und einsam und hatte Angst, dass alles umsonst gewesen war.

Wenn die Richter in Colorado schlimmer waren als die in Alaska, könnte er das wenige verlieren, was er noch hatte, und er war sich nicht sicher, ob er das überleben würde.

Seine Finger zitterten, aber er wählte trotzdem. Es klingelte viermal – so lange, dass der Anruf eigentlich auf der Mailbox hätte landen sollen. Und tatsächlich dauerte es eine Sekunde, bis Raf bewusst wurde, dass eine Person am anderen Ende der Leitung war, als Tony ranging.

»Hallo?«, sagte Tony zweimal verärgert.

Raf schluckte schwer, dann räusperte er sich. »Tony. Hey. Ich...« Er wusste nicht, was zum Teufel er sagen sollte. *Tut mir leid, dass ich mir 20 Jahre lang nicht die Mühe gemacht habe, mich zu melden. Kann ich bei dir auf dem Sofa schlafen?*

»Wer zur Hölle ist da?«, wollte Tony wissen. »Was hat das zu bedeuten? Ist mein Bruder...«

»Hier ist Raf«, brachte er heraus, dann schloss er fest die Augen. »Ich wollte... *Scones und Marmelade. Scones und...*« Er schaffte es, sich zum Schweigen zu bringen, bevor es wirklich kein Halten mehr gab. Trotzdem verriet ihm sein scharfes, wiederholtes Pfeifen, dass er diese Attacke nicht so einfach würde abwenden können.

Lange herrschte Stille, dann stieß Tony den Atem aus. »Raf? Was... Was ist los? Bist du verletzt?«

»Ich bin fast... *Scones...* Ich bin fast in der Stadt.« Er schlug sich so fest gegen den Nacken, dass er vor Schmerz aufstöhnte. Er streckte die Finger und atmete gegen den nächsten Ansturm des Zitterns an, das durch die Tics verursacht wurde, denn er musste zuerst dieses gottverdammte Gespräch zu Ende bringen. Er konnte seinen Körper machen lassen, was immer er wollte, sobald er in seinem Zimmer war.

»Was meinst du mit *in der Stadt?*«, wollte Tony wissen. »Welche Stadt?«

»Boulder.« Er schluckte schwer, denn der Drang wurde immer schwerer zu ignorieren. »*Armer Irrer. Fremd. Fremde sind fremd...*« Er biss sich auf die Unterlippe. »Es ist eine lange Geschichte.«

»Du hast Tics«, stellte Tony fest.

Raf konnte sich ein leises, verbittertes Lachen nicht verkneifen. »Jepp.«



»Bist du in Sicherheit? Die Krampfanfälle...«

»Ich bin in Sicherheit. Ich stehe auf dem Parkplatz eines Hotels. Ich...« Er unterdrückte die nächsten vokalen Tics. »Können wir uns treffen?«

Tony schwieg so lange, dass Raf schon fest mit einer Zurückweisung rechnete. »Ja. Ich schreibe dir meine Adresse. Kat öffnet morgen den Laden und Jazzy ist in der Vorschule, also ist außer mir niemand da.«

Kat, Tonys Frau – die er mehr liebte als alles andere auf der Welt –, und Jazzy, seine gehörlose Tochter. Die Familie, die Tony für sich geschaffen hatte, wohingegen seine eigene ihn vor so vielen Jahren auf eine Art im Stich gelassen hatte, die Tony nie und nimmer verdient hatte. Raf hatte kein Recht, diese Familie um Hilfe zu bitten.

Und dennoch war er hier.

»Raf?«

Er blinzelte und merkte, dass er begonnen hatte zu pfeifen. »Tut mir leid.«

»Nicht. Bitte tu das nicht«, sagte Tony ruhig und aufrichtig, wie er es schon als Kind getan hatte, wenn Raf seinen Körper nicht kontrollieren können. Es war demütigend und frustrierend gewesen. Er war wie ein leuchtend rotes Signalfeuer, das die Aufmerksamkeit aller auf sich zog, wo auch immer er hinging. In seiner Jugend hatte er sich unter einem Stein verstecken und für immer dort bleiben wollen.

Aber das hatte Tony nie zugelassen. Tony hatte mit ihm gelacht, wenn seine Tics lustig gewesen waren, und ihm geholfen, wenn seine Krampfanfälle ihn überwältigt hatten, und wie hatte Raf es ihm gedankt?

Er fuhr sich mit einer Hand übers Gesicht und stieß den Atem aus. »Meine Frau hat sich von mir scheiden lassen und ist mit meiner Tochter abgehauen. *Scones*.« Er riss das Kinn so heftig zur Seite, dass er sich etwas im Nacken zerzte, und massierte die Stelle hastig mit dem Handballen.

Tony gab einen erstickten Laut von sich. »Du hast eine Tochter?«  
»Sie ist sechs«, erzählte Raf und ihm schnürte sich die Kehle zu. Er dachte an Isla mit ihrem gelockten, dunklen Haar, ihren großen, haselnussbraunen Augen und der Lücke zwischen ihren Schneidezähnen, dank der sie Tony als Kind so sehr ähnelte.

»Reden wir hier von Kidnapping?«, fragte Tony nach einem Moment des Schweigens. »Ich kenne jemanden – einen Anwalt –, wenn du Hilfe brauchst.«

Raf lachte verbittert, denn, oh Gott, wenn es doch nur so einfach wäre. »Der Richter war der Meinung, es wäre besser, wenn Isla bei meiner Ex lebt, weil ich... weil die Scheiße bei mir zurückgekommen ist. Meine Tics«, stellte er klar. »*Scones. Fremde, Leute sind fremd.*« Er leckte sich die Lippen, dabei schmeckte er Blut und merkte, dass er sich in den Mundwinkel gebissen hatte. »Sie hat die Erlaubnis bekommen umzuziehen und jetzt lebt sie mit ihrem neuen Ehemann in... *Leute sind fremd, fremde Leute...* Boulder.«

»Scheiße, Mann«, sagte Tony seufzend, was Raf zum Lächeln brachte. »Was kann ich tun?«

»Ich weiß es nicht«, gab Raf zu. Er räusperte sich mehrmals, dann klang es, als würde er einer attraktiven Person hinterherpfeifen, was Tony schließlich zum Lachen brachte. Das fühlte sich so schmerzhaft normal an, als wäre die Vergangenheit zu ihm aufgeschlossen, dass er in Tränen ausbrechen wollte. »Tut mir leid, ich stehe wirklich unter Stress. Normalerweise ist es nicht so schlimm.«

»Woher soll ich das wissen?«, meinte Tony mit einer plötzlichen Schärfe in der Stimme. »Wir haben seit... 18 Jahren nicht mehr miteinander gesprochen?«

Eher 20, aber das würde Raf nicht aussprechen. Das war ohnehin nur Wortklauberei. »Das habe ich verdient, ich weiß. Ich bin ein Arschloch. Aber ich brauche Hilfe.«

»Du weißt doch, dass ich nicht Nein sagen werde. Es ist nur... Schlaf dich aus, dann sehen wir uns morgen. Wie weit bist du noch weg?«

»Noch etwa sechs Stunden.« Er trommelte mit den Fingern auf dem Lenkrad und rechnete nach, wie lange er bis in die Stadt brauchen würde. »Ich schlafe momentan nicht viel...« Er verstummte und heulte auf wie die Sirene eines Krankenwagens, dann schlug er sich die Hand vor den Mund, bis es aufhörte. »Also mache ich mich wahrscheinlich zeitig auf den Weg.«

»Schreib mir, wenn du losfährst. Hör mal, ich muss auflegen«, sagte Tony und klang dabei, als würde er es tatsächlich bedauern. »Mein Kunde kommt gerade rein.«

Ein Kunde. Sein Tatttooladen. Das ließ sein Lächeln nur noch breiter werden, denn Tony hatte schon immer gezeichnet. Die Wände seines Zimmers waren von oben bis unten mit handgemalten Skizzen bedeckt gewesen. Ihre Eltern hatten es so sehr gehasst, aber Tony hatte sehr deutlich gemacht, dass er nicht so war wie sie. Dass er sich nicht an die lächerlichen Erwartungen halten würde, die sie an ihre Söhne hatten.

Raf hatte nicht wirklich eine Wahl gehabt, aber er war immer der Ansicht gewesen, dass Tony sich wortlos auf seine Seite gestellt hatte, indem er sein jetziges Leben gewählt hatte.

Oh Gott, er hatte echt alles falsch gemacht.

»Wir hören uns«, sagte er, dann legte er auf und ließ die Tics zu, bis sein Körper vollkommen ausgelaugt war und er sich kaum noch bewegen konnte. Es dauerte ewig, bis er den Schlüssel in das Schloss des Hotelzimmers bekommen hatte und auf dem Bett zusammenbrechen konnte, aber er fühlte sich, als wäre ihm ein riesiges Gewicht von den Schultern genommen worden.

Er schluckte seine Medikamente mit dem Wasser aus der Flasche herunter, die er in seiner Tasche verstaut hatte, dann vergrub er das Gesicht in der Decke, die nach Zigarettenrauch stank, und glitt in einen unruhigen, erschöpften Schlaf.

## Kapitel 3

Tonys Haus lag etwa eine Stunde von Boulder entfernt, deshalb machte Raf nur zweimal Pause, um zu pinkeln, sich frischen Kaffee zu besorgen und etwas zu essen. Er schlängelte gerade einen Burger herunter, als er seinen ersten Blick auf die Rocky Mountains erhaschte, und beinahe hätte er angehalten, um das Panorama zu bewundern.

Erst als er sich wieder in Erinnerung rief, dass er jede Menge Zeit haben würde, um die Landschaft in Ruhe zu betrachten, nachdem er sich eingerichtet hatte, konnte er sich wieder aufs Fahren konzentrieren. Nachdem er mit Tony gesprochen und ein Dach über dem Kopf sicher hatte, war Rafs Stresslevel auf ein erträgliches Maß gesunken und seine Tics hatten sich beruhigt.

Es war seltsam, dass sie so viel weniger aktiv waren als in seiner Kindheit, wo er gekreisch, geschrien, mit Dingen um sich geworfen und Geschirr zerschlagen hatte. Er hatte Fremde angebrüllt und konnte nicht in Restaurants essen gehen, weil die Möglichkeit bestand, dass er seinen Teller oder sein Glas mit Limonade auf den Boden kippte.

Heutzutage tat er nicht viel mehr, als ein paar seltsame Phrasen von sich zu geben, sich gegen den Hals zu schlagen und Fremden anzüglich hinterherzupfeifen, dennoch fühlten sie sich so viel überwältigender an. Es kam ihm so hoffnungslos vor, als würden sie nie wieder zur Ruhe kommen. Als würde er es nie schaffen, aus diesem Kreislauf auszubrechen.

Und er wusste ganz genau, was sein Therapeut ihm sagen würde: dass er in der Gegenwart leben und die Dinge akzeptieren musste, wie sie jetzt waren, und sich nicht daran aufhängen sollte, wie sie früher einmal gewesen waren. Dass es in Ordnung war, frustriert und wütend zu sein, aber sich in Grübeleien über das zu verlieren, was hätte sein können, würde nur dazu führen, dass er auf der Stelle trat.

Dennoch war es schwierig, das einfach zu akzeptieren. Er war über 50 und musste sich mit diesem Mist herumschlagen?

Doch er schluckte all das hinunter, als sein GPS ihm sagte, dass er in sieben Minuten vor der Einfahrt seines Bruders stehen würde. Adrenalin jagte durch seine Adern. Er würde Tony zum ersten Mal seit zwei Jahrzehnten gegenüberreten und es war schwer, sich vorzustellen, wie das ablaufen würde.

Ganz bestimmt rechnete er nicht mit einem herzlichen Willkommen. Tony war ein Mensch, der jedem half, der in Schwierigkeiten steckte. Es machte keinen Unterschied, ob es sich dabei um Raf handelte oder um einen Fremden, der ihm auf der Straße über den Weg lief.

Das machte ihn nicht zu einem Teil der Familie. Nicht mehr.

Es hatte seine Gründe, warum er sich vor all diesen Jahren zurückgezogen hatte, auch wenn es Tony gegenüber nicht fair gewesen war. Und im Laufe der Jahre war daraus auch eher eine lahme Ausrede geworden.

Er holte zitterig Luft, als das Haus in Sichtweite kam. Zwar lag es in einer idyllischen Wohngegend, dennoch wirkte es mehr wie ein geheimer Unterschlupf. Es hatte ein großes Grundstück und Raf lächelte, als er einige von Tonys Autoprojekten in unterschiedlichen Reparaturstadien im Garten entdeckte. Es gab auch andere Lebenszeichen – eine Regenbogenflagge neben der Eingangstür und mehr Gartenspielzeug, als Raf je gesehen hatte. Es überraschte ihn nicht, dass Tonys Tochter verwöhnt war, aber er hatte so eine Ahnung, dass sie nur auf eine gute Art verwöhnt wurde.

Er schaltete den Motor aus, nestelte mit dem Schlüssel herum und zwang sich, ein paar Tics rauszulassen, bevor er ausstieg. Er war immer noch nervös, hatte jedoch seinen Körper unter Kontrolle, als er die Treppenstufen hinaufstieg und mit dem Fingerknöchel an die Tür klopfte.

Ein kleiner Teil von ihm – jener Teil, der sich mit nichts von alledem auseinandersetzen wollte – hoffte, dass Tony entschieden hatte, ihn zu ignorieren.

Dieser kleine Teil wurde enttäuscht, als die Tür sich öffnete und sein Bruder vor ihm stand. Tony sah älter aus – um einige Jahre älter. In seinem Bart und seinem Haar waren Spuren von Grau zu erkennen. Er hatte weiche Locken, die er von ihrer Mutter geerbt hatte, und die olivfarbene Haut von ihrem Vater. Er war von den Fingern bis zum Hals mit Tattoos bedeckt und auch auf seine Schläfen waren Worte tätowiert, die bis zu seiner Stirn reichten.

Trotzdem sah er irgendwie aus wie ein Vater und Ehemann. Er sah aus wie ein Mann, der gelebt und geliebt hatte und das Leben so annahm, wie es war.

Er starrte Raf mit unlesbarer Miene an, dann legten sich plötzlich schwere, warme Arme um ihm und Raf schluchzte erstickt, als er die Umarmung erwiderte.

»Du bist so ein *Arschloch*. Weißt du das? Du bist das größte Riesenarschloch der Welt und ich sollte dich in die Einfahrt zerren und dir die Scheiße aus dem Leib prügeln.«

»Ich weiß«, murmelte Raf, ohne ihn loszulassen. Es war so verdammt lange her, dass jemand ihn umarmt hatte. »Dafür gibt es keine Entschuldigung.«

»Verdammt richtig.« Tonys Stimme klang belegt, aber als er sich zurückzog, waren seine Augen trocken. Das wusste Raf zu schätzen, schon allein deshalb, weil er nicht sicher war, ob er im Moment mit etwas anderem hätte umgehen können. »Komm rein. Hast du schon was gegessen?«

Diese Frage war so typisch Tony – schon seit ihrer Kindheit hatte er etwas Mütterliches an sich gehabt. Er war bei Raf aufgetaucht und hatte ihm Suppe gekocht, sein Geschirr gespült und ihm geholfen, sich wieder wie ein Mensch zu fühlen.

»Ich habe unterwegs einen Burger gegessen.« Raf schlug sich gegen den Hals, als er über die Schwelle trat und sich umschaute. Das Haus wirkte gemütlicher, als er es erwartet hatte. Das dunkle Holz und die leichte Unordnung ließen es warm und wohnlich

erscheinen, so wie ein Haus sein sollte. Es war geräumig und roch ein wenig nach Zitrone und Raf wusste sofort, dass Tony hier glücklich war.

»Setz dich«, sagte Tony nach einem Moment des Schweigens. Dabei tippte er sich mit den Fingern an den Daumen und Raf erkannte diese Geste als eine der wenigen Gebärden, die er mal gelernt hatte.

Plötzlich schämte er sich, denn er beherrschte nicht mehr als das Alphabet und ein paar Gebärden für Small Talk, die er im Laufe der Jahre als Schulpsychologe von seinen nicht-sprechenden Schülern aufgeschnappt hatte.

»Ich kann nicht«, setzte er an, dann zuckte sein Kopf und ein kurzes Pfeifen unterbrach seine Worte. Er nahm auf der Couch Platz und betrachtete den Haufen nackter Barbies, die auf dem Sofatisch lagen. »Ich kann keine Gebärdensprache. Aber ich würde sie gern lernen.«

»Nicht nötig«, sagte Tony knapp und ließ sich auf seinen Sessel sinken. »Ich meine, es sei denn, du hast vor zu bleiben.«

Raf befeuchtete sich die Lippen. »Das habe ich. Meine Tochter...« Schnell holte er sein Handy hervor und rief das aktuellste Foto auf, das er von ihr hatte. Es war ein paar Monate alt und bei diesem Gedanken wurde ihm schwer ums Herz, denn er hatte sie schon so lange nicht mehr gesehen. »Isla.«

Tony nahm ihm das Handy ab und seine Züge wurden weicher. »Meine Nichte.«

Da fühlte Raf sich noch viel schlechter. »Ich hoffe, du bekommst die Gelegenheit, sie mal kennenzulernen. Ich habe eigentlich keine Ahnung, was zum Teufel ich machen soll, jetzt, wo ich hier bin.« Er schlug sich ein paarmal gegen den Hals, dann schüttelte er den Kopf. »Der Richter in unserem Fall hat mich total über den Tisch gezogen.«

»Du warst wieder zurück in White Beach?«, hakte Tony nach und gab ihm das Handy zurück.

Raf verzog das Gesicht. »Mhm.«

Tony schnaubte, lehnte sich zurück und streckte einen Arm hinter den Kopf. Selbst die Innenseite seines Arms war bis zu seiner Achselhöhle tätowiert. »Es überrascht mich nicht, dass sie scheiße zu dir waren. Ich werde mit Rowan reden und sehen, was zu tun wäre, um die Sorgerechtsvereinbarung abzuändern, jetzt, da sie hier ist. Es könnte eine Weile dauern mit der Ummeldung und allem, du wirst also ein Dach über dem Kopf brauchen.«

Raf verzog das Gesicht. »Ja. *Scones. Leute sind fremd, Fremde.*«

Tony betrachtete ihn lange. »Wie pleite bist du?«

Da lachte er humorlos auf und zuckte mit den Schultern. »Total pleite. *Scones.*« Er schluckte schwer. »Ich habe meinen Job verloren, als meine Krampfanfälle zurückgekommen sind. Meine Tics sind nie ganz verschwunden, aber sie waren sehr subtil. Zuerst sind die Krampfanfälle zurückgekehrt, dann die vokalen Tics. Denise war davon überzeugt, dass ich Isla Angst mache, wenn ich... *Fremde...* mich selbst schlage. *Fremd.*« Er schloss fest die Augen, als sein Kinn zur Seite zuckte, dann pfiiff er. Er hasste es – *hasste* es zutiefst –, über diese eine Sache nachzudenken. Dass er seiner Tochter solche Angst machte, dass sie ihn nie wieder sehen wollen würde.

*Fuck.*

»Hey«, sagte Tony leise.

Raf schaute auf und schüttelte die Gedanken ab. »Ich habe versucht, mich gegen Denise zu wehren, aber sie hatte einen Anwalt. Das hat meine Ersparnisse aufgefressen. Sie hat das Haus zugesprochen bekommen und der Richter hat... *Scones...* die Verfügung erlassen, dass ich ein Drittel des Erlöses bekomme, wenn sie es verkaufen sollte. Sie hat es weit unter Wert verkauft und mein Anteil waren 1500 Dollar.«

Tonys Augen wurden schmal. »Hast du sie betrogen?«

Da verschluckte Raf sich beinahe an seiner eigenen Zunge. »Was zum Teufel?«

»Na ja, es scheint, als wäre sie auf Rache aus«, meinte Tony.



Raf lehnte sich zurück und verschränkte die Arme, wobei sein Kinn ein paarmal so heftig zur Seite zuckte, dass es einen schmerzhaften Stich an seiner Wirbelsäule entlangschickte. Als er etwas sagte, waren seine Kiefermuskeln angespannt. »Ist dir schon mal der Gedanke gekommen, dass sie einfach bösartig ist?«

»Nein, weil ich sie nicht kenne, und dich kenne ich auch nicht mehr«, stellte Tony fest. Das war grausam, aber auch ehrlich.

»Sie ist wütend, dass alles zum Teufel gegangen ist. Ich hatte in der Öffentlichkeit Tics, deswegen haben die Leute gelacht und gestarrt. Das hat Isla Angst gemacht, denn sie hatte mich noch nie zuvor so gesehen. Denise hat sich bei ihrem Boss darüber ausgeweint... *Fremde, Fremde sind fremd...* Dann hat sie angefangen, ihn zu ficken.« Da verstummte Raf, denn der Rest dieses Satzes war einfach beschissen. Verdammter Brad. Erst hatte er sie getröstet, dann hatte er begonnen sie anzubaggern. Dann hatten sie miteinander geschlafen und ihr war klar geworden, dass sie ein besseres Leben mit einem Mann haben konnte, der *normal* war.

»Ich verstehe«, antwortete Tony leise. Raf erkannte, dass sein Bruder sich zusammengereimt hatte, was er nicht ausgesprochen hatte. »Ist sie immer noch mit ihm zusammen?«

»Sie sind verheiratet. Zuletzt habe ich gehört, dass sie schwanger ist«, gab Raf zu.

Tony verzog das Gesicht, wirkte aber entschlossen. »Ich weiß eine Wohnung für dich. Die Miete ist spottbillig. Im Sinne von umsonst.«

Raf schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht...«

»Du kannst. Es wäre nur vorübergehend. Die Wohnung ist kaum größer als ein verdammter Wandschrank, aber ich weiß, dass sie zurzeit leer steht, und James muss keine Hypothek abzahlen, deshalb braucht er das Geld nicht. Er hat schon öfter Leuten geholfen.« Tony strich sich über den Bart, dann ließ er die Hand in den Schoß sinken, beugte sich vor und schaute Raf an. »Ich bin stinkwütend auf dich. Ich bin so tief verletzt, dafür fehlen mir die

Worte. Ich verstehe nicht, warum du mich 20 Jahre lang gehostet hast, aber jetzt bist du ja hier.«

»Ich weiß, dass ich es nicht verdient habe...«

»Es steht mir nicht zu, darüber zu urteilen, was jemand verdient hat und was nicht«, unterbrach Tony ihn. »Ich habe dir alle paar Monate geschrieben, weil ich einfach nur meinen Bruder zurückhaben wollte. Du warst der Einzige, der mir in diesem Drecksloch etwas bedeutet hat.«

Raf kniff die Augen zu und schlug sich gegen den Hals, bis es wehtat. Tony wartete geduldig, bis der Tic abebbte und Raf wieder das Wort ergriff. »Ich weiß.«

»Meine einzige Bedingung ist, dass du nicht wieder verschwindest. Du darfst nicht entscheiden, ob du mir zu viel wirst – oder jemand anderem.«

Raf schaute ihn an und deutete auf die Hand, mit der er sich gerade selbst schlug. »Das hier wird deiner Tochter eine Heidenangst machen.«

Tony schüttelte den Kopf. »Schon möglich, aber sie wird damit klarkommen. Sie wird es verstehen, genauso wie deine Tochter. Ihre Mom muss ihr Zeit geben, um zu verstehen, was vor sich geht.«

Raf war nicht klar gewesen, wie dringend er das hatte hören müssen. Dass jemand ihm sagte, dass alles gut werden würde – dass mit ihm alles in Ordnung war, so wie er war, egal, wie sein TS sich zeigte. Er musste von jemand anderem hören, dass er es verdiente, Islas Dad zu sein, weil sein eigenes Gehirn noch eine Weile brauchen würde, um diesen Gedanken zu akzeptieren.

»Bist du dabei?«, wollte Tony wissen.

Raf straffte die Schultern. »Ich bin dabei.«

Tony nickte. Seine Kiefermuskeln wirkten angespannt, aber er sah erleichtert aus. »Dann fangen wir neu an. Ein Schlusstrich. Die Vergangenheit spielt keine Rolle mehr.«

Raf wusste nicht, ob er Tony glauben konnte, denn wie konnte er einfach so vergessen, dass er zwei Jahrzehnte lang ignoriert worden

war? Aber er vermutete, wenn Tony immer noch wie damals war, dann war er einer der wenigen, die dazu in der Lage waren. Raf würde diese Gelegenheit nutzen, denn er hatte genug davon, Leute wegzustoßen.

Er hatte genug davon, allein zu sein.

Tony bestand darauf, dass Raf ein Nickerchen machte und etwas Richtiges aß, bevor sie sich am Nachmittag auf den Weg machten. Es war spät, aber als Raf nach Jasmine fragte, teilte Tony ihm mit, dass sie bei einem der Jungs aus seinem Laden war. Raf wusste, dass diese Leute wie eine Familie für ihn waren, aber ihm war nicht bewusst gewesen, dass Tony das so wörtlich gemeint hatte.

Während Raf ein Sandwich aß, stand er auf und erkundete das Haus ein wenig. Er betrachtete all die Fotos von tätowierten Männern und Frauen und mehreren Kindern auf gemeinsamen Familienausflügen und ihm kamen Tonys Worte wieder in den Sinn. Familie, im wahrsten Sinne des Wortes.

Er stellte sich vor, was Isla davon halten würde, wenn sie all das hier sah. Sie war nicht mit einer großen Familie aufgewachsen. Seine eigenen Eltern hatten ihn schon lange vor Islas Geburt abgeschrieben und Denise war ganz auf sich allein gestellt gewesen. Sie war wegen eines Jobs nach White Beach gezogen, aber ihre Familie lebte an der Ostküste. Seine Schwiegereltern waren ein paarmal zu Besuch gekommen, aber Isla hatte nie wirklich das Leben außerhalb ihrer kleinen dreiköpfigen Familie kennengelernt.

Würden diese riesigen, tätowierten Typen sie einschüchtern? Würde sie sich tatsächlich daran gewöhnen?

Er wollte daran glauben, aber dafür war er noch nicht stark genug.

Raf machte sich frisch und zog sich um, dann ging er nach draußen und entdeckte Tony, der an einem seiner Autos schraubte. Es begann zu schneien – dicke Flocken umschwirrten sie – und ihm wurde plötzlich bewusst, dass Weihnachten vor der Tür stand.

Es würde sein erstes ohne Isla werden.

Er bemühte sich, diesen Gedanken beiseitezuschieben. Er hatte noch einen Berg Arbeit vor sich, bevor er sich mit Denise auseinandersetzen konnte. Sie wusste noch nicht einmal, dass er umgezogen war, und er konnte sich gut vorstellen, dass dieses Gespräch sie auf die Barrikaden bringen würde. Trotzdem musste sie wissen, dass er nicht einfach zulassen würde, dass sie ihre gemeinsame Tochter nahm und verschwand.

Vom Moment ihrer Geburt an hatte er jeden einzelnen Tag ihres Lebens mit Isla verbracht. Die Scheidung hatte ihm den Boden unter den Füßen weggezogen und Isla zu verlieren, hatte ihn beinahe ruiniert, aber er würde nicht zulassen, dass sie durch Tausende Kilometer voneinander getrennt waren.

Ihm war egal, was er dafür tun musste.

»Konntest du dich etwas ausruhen?«, fragte Tony.

Raf zuckte mit den Schultern. Er wusste nicht einmal mehr, was dieses Wort bedeutete, aber er hatte zumindest geschlafen. »Ich fühle mich besser«, wich er aus. Seine Tics waren für den Moment still und seine Muskeln taten weh, weil sie so lange angespannt gewesen waren.

Tony wirkte nicht überzeugt, aber er warf den Hammer zu Boden, den er zum Ausbeulen einiger Dellen benutzt hatte, bevor er sich die Hände an seiner Jeans abwischte. »James arbeitet in der einzigen richtigen Autowerkstatt hier in Fairfield«, erzählte Tony und kramte seine Schlüssel aus der Hosentasche. »Dort ist er fast immer, wenn er nicht wegen eines Termins im Laden ist. Er arbeitet nur in Teilzeit als Tätowierer, also wenn du ihn suchst, versuch es zuerst in der Werkstatt.«

Raf wollte fragen, warum er James wegen irgendetwas suchen sollte, aber das behielt er für sich. »Klingt gut. Soll ich hinter dir her fahren?«

»Nein. Ich will, dass du bei mir mitfährst«, sagte Tony, ohne mit der Wimper zu zucken. Er deutete auf einen Pick-up, der viel schicker war als Rafs, und das war eine weitere Erinnerung daran, wie schlimm die Dinge standen.

Beim Einsteigen sagte Raf nichts und die beiden schwiegen, bis sie auf der Straße waren, die in die Stadt führte.

»Es war nicht immer so komisch zwischen uns, oder?«, brummte Tony.

Raf lachte leise und zuckte mit den Schultern. Sein Bruder hatte nicht unrecht. »Nicht einmal, als ich Schrei-Tics hatte.«

»Die haben mich ohnehin nie gestört«, meinte Tony. Er lehnte sich zurück und machte es sich ein wenig gemütlicher. Dabei wirkte er so entspannt, wie Raf selbst es vermutlich nie gewesen war.

»Denkst du, es macht deiner Tochter etwas aus?«, fragte Raf. »Einen Onkel zu haben, der alles Mögliche durch die Gegend brüllt?«

Tony lächelte ihn schief an, aber als offensichtlich wurde, dass Raf den Witz nicht verstand, verdrehte er die Augen. »Sie ist *gehörlos*. Sie wird es nicht mitbekommen. Und ich habe dich nicht schreien gehört, seit du hergekommen bist.«

Daran hatte Raf noch gar nicht gedacht und die Erkenntnis brachte ihn beinahe zum Lachen. »Stimmt, es ist nicht mehr so wie früher. Sie sind bloß...« – er suchte nach dem richtigen Wort, während er sich gegen den Hals schlug – »... präsenter.«

»Ich verstehe. Aber eins solltest du wissen. Mir gehört ein Laden, der ganze Seiten in einem psychologischen Lehrbuch füllen könnte. In meinem Laden gibt es Jungs mit komplexem PTBS, mit Borderline, mit körperlichen Einschränkungen – manche sind offensichtlich und manche nicht. Ich habe einen Tätowierer mit nur einer Hand und Brandnarben überall im Gesicht. Jeder ist ein Teil des *So-was-von-nicht-hetero*-Regenbogens und keiner schämt sich dafür. Wenn du dir Sorgen darüber machst, ob du dazu passt – und ich verstehe, warum du das denken könntest –, hier musst du das nicht.«

Raf wusste nicht, was er sagen sollte. Tony hatte in seinen Briefen nie Details erwähnt, aber all das ergab Sinn. Tony war schon immer ein sicherer Hafen für diejenigen gewesen, die nirgendwo dazu passten. Es war ein seltsames Gefühl, seinen Bruder zu beneiden, der so viel jünger war als er, aber im Moment war es ganz einfach so.

»Du weißt, dass ich nicht in deinen Laden passen würde«, sagte Raf leise. »Ich bin kein Tätowierer und ich...«

»Diese Familie besteht nicht nur aus Leuten, die dort arbeiten«, unterbrach Tony ihn. Er schaltete den Blinker an und bog in eine schmale, kaum ausgebaute Straße ab. »Mein Freundeskreis ist riesig. Wir sind drauf und dran, die Stadt zu übernehmen, und für dich ist dort ein Platz, wann auch immer du willst.«

Raf war sprachlos. Er wusste nichts über Tonys Leben und war ja auch erst seit weniger als ein paar Stunden in der Stadt. Das alles würde Zeit brauchen und er würde lernen müssen, seine verdammte Klappe zu halten und keine voreiligen Schlüsse zu ziehen.

Tony blieb vor einer riesigen Werkstatt mit drei großen geöffneten Rolllüren stehen. Zwei Autos waren auf der Hebebühne und ein paar Leute arbeiteten an ihnen. Niemand beachtete Tony, als dieser ausstieg, aber als Raf ihm folgte, hörte er, wie jemand nach James rief.

Einen Moment später öffnete sich die innere Tür und ein Mann kam heraus. Er hatte einen seltsamen Gang – fast so, als hätte er Schwierigkeiten, die Balance zu halten, während er aus den Hüften Schwung für jeden Schritt holte, aber als Raf kurz darauf erkannte, dass der Mann zwei Beinprothesen trug, ergab es Sinn.

Er sah genauso aus, wie Raf ihn sich vorgestellt hatte. Er war groß und breit gebaut, mit gebräunter Haut, muskulösen Armen und großen Händen, die mit Öl beschmiert waren. Die Seiten seines Kopfes waren rasiert und genau wie bei Tony war jeder sichtbare Zentimeter Haut tätowiert.

Sein Gesichtsausdruck wirkte grimmig, aber seine Augen leuchteten, als er näher kam, Tony auf die Schulter klopfte und sich gleich an Raf wandte.

»Ist das der verlorene Bruder?«, fragte James. Er hatte einen leichten Südstaatenakzent und seine Stimme war tief und warm.

Raf streckte die Hand aus und unterdrückte mehrere Tics, die rausgelassen werden wollten. »Rafael.«

»Freut mich, dich kennenzulernen. Tony hat praktisch *nie* über dich gesprochen. Ich wusste nicht einmal, dass er einen Bruder hat.«

Und na ja, das hatte Raf vermutlich verdient, trotzdem tat es weh. James' Handfläche war rau und schwielig, sein Händedruck jedoch freundlich. Raf hatte nicht das Gefühl, dass der Mann ihn abschätzend betrachtete, und das half, seine Nervosität ein wenig zu lindern.

Er befeuchtete sich die Lippen und zu seinem Entsetzen piff er anzüglich.

James hob eine Augenbraue. »Darlin', du bist wirklich süß, aber ich bin ein verheirateter Mann.«

»Ich habe Tourette«, sagte Raf hastig. »Nicht, dass du es nicht verdienst... Nicht, dass ich nicht...«

»Entspann dich«, brummte James gutmütig und ließ Rafs Hand los. »Vergiss nicht zu atmen. Tony sagte, dass du eine Weile irgendwo unterkommen musst.«

Raf nickte und steckte sich die Hände in die Hosentaschen, damit er sich nicht gegen den Hals schlug. »Ich bin praktisch pleite, aber ich habe vor, mir so bald wie möglich einen Job zu suchen.«

»Kannst du mit Autos umgehen? Einer meiner Jungs zieht in zwei Wochen nach Kalifornien und ich könnte ein Paar Hände gebrauchen.«

Rafs Wangen verfärbten sich pink, denn früher hatte er das gekonnt. Er war derjenige, der Tony alles über Autos beigebracht hatte, was er wusste, aber das hatte er seit Jahren nicht mehr gemacht. Eines Tages hatte er sich selbst mit dem Schraubenschlüssel gegen den Kopf geschlagen und sich dabei eine Gehirnerschütterung verpasst. Danach hatte er zu große Angst davor gehabt, es noch einmal zu versuchen.

»Kann ich darüber nachdenken?«, fragte Raf.

»Mach das, Darlin'«, erwiderte James grinsend.

Raf stellte fest, dass er den Mann mochte. »Vielen Dank.«

James nickte knapp. »Ach so, Tony meinte außerdem, dass du einen Anwalt brauchst.«

Rafs Blick zuckte zu seinem Bruder. »Wie zum Teufel kann er denn darüber schon Bescheid wissen?«

»Textnachrichten«, erklärte Tony, als wäre das offensichtlich. »James' Ehemann ist der Anwalt, von dem ich erzählt habe. Er praktiziert nur noch selten, aber er war auf Familienrecht spezialisiert. Er hat einem unserer Jungs bei einer Adoption geholfen, als der Staat versucht hat, ihn als unfähig darzustellen, weil er im Rollstuhl sitzt.«

Da verschluckte Raf sich. »Dein Ernst?«

»Es war echt unschön«, sagte James und zog die Augenbrauen zusammen. »Aber Sammy hat seine Kleine bekommen und Rowan hat dafür gesorgt, dass ihm nicht noch einmal jemand ans Bein pinkeln kann.«

Ein gefährlicher Funken Hoffnung flammte in Rafs Brust auf. »Okay. Ich meine, falls er bereit ist, mit mir zu reden. Es ist nur... Ich habe kein Geld.«

»Wir kümmern uns um unsere Leute«, meinte James und winkte ab, als würde er Raf mit einschließen. »Warum schauen wir uns nicht die Werkstatt an und du sagst mir, was du davon hältst? Das Erste, was Rowan sagen wird, ist, dass du einen festen Job brauchst, also können wir genauso gut damit anfangen, nicht wahr?«

Raf schaute zu Tony, der ihn mit einem Gesichtsausdruck angrinste, der geradezu schrie: *Siehst du? Habe ich dir doch gesagt.* Raf schaffte es, das Lächeln schief zu erwidern, dann folgte er James in den Werkstattbereich.

Er hatte keine Ahnung, was die nächsten Monate bringen würden, aber er hatte endlich das Gefühl, als könnte er es damit aufnehmen.



## Kapitel 4

Es war Frühling, aber Luke hatte immer noch mit dem Chaos der Feiertage zu kämpfen und damit, sich einen Kundenstamm aufzubauen.

Er war für seinen Termin schon halb durch die Schwingtüren getreten, als jemand einen Arm um seine Taille schlang und ihn wieder nach hinten zog. Eine vertraute Stimme erklang direkt an seinem Ohr. »Geh da nicht raus«, zischte Micah. »Sie ist da.«

Luke schlug sich die Hand vor den Mund, um nicht zu laut aufzulachen, während Micah ihn wortwörtlich in den Zeichenraum zerrte. Ihr Verhältnis war ein grundlegend anderes als noch vor ein paar Monaten – die langen Wochen, während sich der Winter in Colorado hingezogen hatte –, als Micah noch davon überzeugt gewesen war, dass Luke aufgetaucht war, um ihn zu verdrängen.

Die passiv-aggressiven Klugscheißer-Kommentare und die düsteren Blicke waren schon lange Geschichte. Mittlerweile war Micah einer seiner besten Freunde und es fiel ihm schwer, an eine Zeit zurückzudenken, als das noch nicht der Fall gewesen war.

»Ich weiß, dass sie hier ist«, erwiderte Luke und löste sich vorsichtig von Micahs Arm. »Sie hat heute Mittag einen Termin bei mir.«

»Was?«, fragte Micah und sein anschließendes Stöhnen klang eher wie ein Quengeln. »Wieso?«

»Weil sie reich ist und gutes Trinkgeld gibt«, erklärte Luke. Carly war nicht gerade die beliebteste Person, die das *Irons and Works* je betreten hatte, aber sie hatte sich im Laden eine Menge Tattoos machen lassen. Sie war laut, nicht selten beleidigend und fürchterlich ahnungslos, was das soziale Miteinander anging.

Aber die Jungs waren sich alle einig, dass Geld nicht stank, und wenn eine Kundin 50 Prozent Trinkgeld gab, wurde sie nicht abgewiesen. Sie wechselten sich lediglich damit ab, ihre Termin-

wünsche abzulehnen. Da Luke der Jüngste und Neueste im Team war – außerdem derjenige, der das Geld am nötigsten hatte –, blieb sie oft an ihm hängen.

»Ich habe Rechnungen zu bezahlen, Süßer«, fuhr Luke fort und drehte sich zu seinem Freund um.

Micah zog eine Grimasse. »Na schön. Ich mach Mittagspause, dann muss ich mir den Mist nicht anhören, den sie von sich gibt. Es wird eine sehr ausgedehnte Mittagspause.«

Luke zog ihn an sich und schlang einen Arm um seine Schultern. »Mach das. Warum bringst du mir gegen zwei nicht einen Kaffee mit? Bis dahin sollte ich fertig sein.«

Micah salutierte, dann flüchtete er durch die Hintertür und überließ Luke seinem Schicksal. Carlys schrilles Lachen drang zu ihm und er zuckte zusammen.

Doch dann setzte er ein Lächeln auf und betrat den Hauptraum, wo Sam ihm zuzwinkerte, der gerade seinen Arbeitsbereich reinigte. Er lächelte höflich, während sie den neuesten Klatsch über die Frauen in ihrem Büro zum Besten gab, dann sog sie scharf den Atem ein, als sie sich umdrehte und Luke entdeckte.

»Wen haben wir denn da?«, rief sie.

Er gab sich Mühe, freundlich zu sein. »Schön, dich zu sehen.«

Sie stand auf und griff nach ihrer Tasche. »Ich habe diese Betäubungscreme mitgebracht, von der ich dir erzählt habe. Dieses Mal ist die Tube noch versiegelt.«

Er seufzte leise. Die meisten der Jungs waren der Meinung, dass man es sich damit zu leicht machte, aber schlimmer war noch, dass das Zeug die Hautbeschaffenheit beeinträchtigte und die Tattoos sich nie richtig entwickelten. Aber er würde ihr bestimmt nicht vorschreiben, auf welche Art sie sich tätowieren lassen sollte. Als sie jedoch das letzte Mal welche mitgebracht hatte, hatte die Tube ausgesehen, als hätte sie in einer Schublade voller Flusen aus dem Wäschetrockner gelegen, und dieses Zeug würde er bestimmt nicht auf ihre Haut schmieren, bevor er sie mit Nadeln bearbeitete.

»Ich bin dann mal weg«, rief Sam über das Geräusch von Carly, die sich durch ihre Tasche wühlte, hinweg. »Raf muss zum Arzt und Tony sitzt in einem Gespräch in Jazzys Schule fest. Brauchst du irgendetwas, wo ich schon mal unterwegs bin?«

Luke seufzte leise und schüttelte den Kopf. Er hatte auf etwas Ablenkung gehofft, aber Kat würde frühestens in einer Stunde auftauchen und Derek hatte zwar einen Termin, aber erst später am Abend. Bis Micah sich traute zurückzukommen, würde er auf sich allein gestellt sein. »Bis nachher.«

Luke hatte noch nicht die Chance gehabt, Tonys Bruder kennenzulernen. Er hatte zwar an dem Weihnachtsausflug der Gruppe in die Berge teilgenommen, Luke jedoch nicht. Er hatte stattdessen seine Schwester besucht, da er sie schon viel zu lange nicht mehr gesehen hatte, und er hätte sich wie ein Riesenarschloch gefühlt, wenn er ihr abesagt hätte.

Auch wenn er alle vermisst hatte und es ihm vorkam, als hätte er eine wichtige Gelegenheit verpasst, Zeit mit der Familie zu verbringen, hatte er es nicht bereut. Lucy fehlte ihm im Laden und er vermisste es, mit ihr in einer Stadt zu wohnen.

Sie hatten Weihnachten damit verbracht, Schnaps zu trinken und dann betrunken Weihnachtscartoons mitzusprechen. Luke konnte sich nicht erinnern, wann er zuletzt so viel gelacht hatte, und hatte sich gefragt, ob er so etwas jemals mit den Jungs erleben würde.

Doch so war es gekommen. Er war in ein weniger beschissenes Apartment gezogen, er hatte eigene Stammkunden gewonnen und immer mehr Follower auf den sozialen Medien. Er war den Großteil der Woche ausgebucht und konnte seine Rechnungen bezahlen, ohne eine Panikattacke zu bekommen, weil ihm vielleicht der Strom abgestellt werden würde.

Das Wetter war auch besser – Colorado war im Frühling und Sommer einfach wunderschön – und allmählich fühlte er sich, als wäre er angekommen.

Zu Hause.

Genau das, was er gewollt hatte.

Er betrat seine Kabine und setzte sich auf den Stuhl mit der niedrigen Rückenlehne, dann lächelte er Carly an, die vor Aufregung praktisch vibrierte.

»Ich bin so was von bereit für etwas Schmerztherapie«, begann sie. Er wusste, dass das die Einleitung für eine Drama-Flut war, die über ihn hereinbrechen würde, als wäre er eine Mischung aus Barkeeper und Therapeut, doch es würde sich lohnen. Um seinen Platz hier zu sichern und seine Rechnungen zu bezahlen, musste er lächeln, nicken und so tun, als würde er nichts lieber tun.

Carlys Tattoo war relativ klein und Luke war mittlerweile ein Meister darin, in hohem Tempo schnurgerade Linien zu zeichnen. Er nickte, lächelte und unterbrach sie nur, um sie aufzufordern, stillzuhaltend oder aufzustehen und etwas zu trinken, als ihre Stimme etwas heiser wurde.

Zwei Stunden waren vergangen, als er sie schließlich mit Zaubernuss-Tinktur einsprühte und Fotos machte, und nachdem sie verschwunden war, war die Stille geradezu ohrenbetäubend. Er verstaute ihr Bargeld in seiner Tasche und brach danach auf seinem Tätowierstuhl zusammen. Er roch immer noch ein wenig nach ihrem Parfüm. Das gefiel ihm zwar nicht besonders, aber er brauchte die Pause, nachdem er so lange vornübergebeugt gesessen hatte.

Alle anderen waren weg und Micah hatte sich immer noch nicht blicken lassen, deshalb schloss Luke die Augen und ermahnte sich, auf das Klingeln der Glocke zu lauschen, die Laufkundschaft ankündigte. Er würde nicht einschlafen. Er würde einfach nur...

»Hey, Arschloch!«

Luke fuhr beinahe aus der Haut. Er schreckte keuchend hoch und schaute zu Micah auf, der sich ein Lachen verkniff. Errieb sich mit der Hand übers Gesicht, bevor Panik in ihm aufstieg, denn wie lange hatte er geschlafen?

Sein Blick wanderte zur Uhr, die ihm verriet, dass er 20 Minuten gedöst hatte. »Meine Güte, tut mir leid«, murmelte er.

Micah prustete, trat zurück und setzte sich auf Lukes Rollhocker. »Sie hat dich wirklich fertiggemacht, was?«

Luke zuckte mit den Schultern. »Ach nein. Ich meine, sie ist wirklich anstrengend, aber ich habe in letzter Zeit auch echt beschissen geschlafen.«

Micah verzog das Gesicht. »Das kenne ich.« Er rollte rückwärts zu Lukes Zeichentisch, wo dieser eine Tüte entdeckte, die vom Diner zu stammen schien. »Hast du Hunger? Ich habe Sandwiches mitgebracht.«

Luke schüttelte den Kopf. Es dauerte immer eine Weile, bis er Appetit bekam, außerdem hatte er noch eine Menge Arbeit zu erledigen. Der Rest des Monats war voller Termine und mehrere Kunden wollten ein eigens für sie entworfenes Design, statt einfach etwas von irgendeinem angesagten *Pinterest*-Board zu kopieren.

Im Grunde liebte er es, aber es war auch eine Menge zusätzlicher Aufwand.

»Du machst wieder dieses mürrische Gesicht«, stellte Micah fest. »Habe ich etwas falsch gemacht?«

Luke schüttelte hastig erneut den Kopf und schwang die Füße zu Boden. »Nein. Ich habe vier Kunden, die ein Original ohne irgendwelche Vorgaben haben wollen, und ich glaube, ich drehe durch, wenn ich noch eine weitere solcher Anfragen bekomme.«

Das Grinsen kehrte auf Micahs Gesicht zurück. »Das hast du davon, wenn du deinen Kram auf Social Media postest. Derek musste seinen *Instagram*-Account löschen, weil die Leute ihn ausfindig gemacht und hier im Laden angerufen haben. Einer war so sauer, dass Derek keine Kunden mehr annimmt... Oh Gott, war das letzten Frühling? Egal, er ist jedenfalls hier aufgetaucht und war total auf Krawall gebürstet. Er ist beinahe auf Kat losgegangen, da ist Tony durchgedreht.«

Luke zuckte zusammen. Er wusste, wenn es eine Person im Laden gab, mit der man sich nicht anlegen sollte, dann war das Kat. Nicht, dass sie nicht selbst auf sich aufpassen konnte, aber Tony kannte keine Zurückhaltung, wenn es um seine Frau ging, und das

war ein Garant für eine heftige Auseinandersetzung.

»Aber wie auch immer, iss, wenn du Hunger hast«, meinte Micah.

Luke verzog das Gesicht. »Ja, Mom. Danke, Mom.«

Micah zeigte ihm den Mittelfinger und stieß sich mit seiner Beinprothese ab, sodass er rückwärts bis in den Gang zwischen den Kabinen rollte. »Ich wäre ja wütend, aber im Moment fühle ich mich wirklich wie Mr. Mom, verdammt. Vi kommt auf eine neue Schule und Ryan dreht bald durch, weil sie versuchen, sie in eine Förderklasse zu stecken, in der sie nichts verloren hat.«

Luke zog seinen Skizzenblock unter der Tüte mit den Sandwiches hervor und nahm seine Zeichenkohle zur Hand. »Was zum Teufel ist eine Förderklasse?«

»Das ist für Kinder mit Einschränkungen. Sie ist im gleichen Gebäude, aber es ist kein normaler Klassenraum. Vi braucht diese Art von Hilfe nicht, sie braucht einfach jemanden, der kompetent genug ist, auf Warnzeichen zu achten, dass sie krank wird oder was auch immer, aber die Schule macht deswegen einen riesigen Aufriss.«

Luke vermutete, dass noch mehr dahintersteckte als das. Kurz bevor er nach Fairfield zurückgekommen war, hatte Violet eine Organtransplantation über sich ergehen lassen müssen, deshalb hatte er sie erst Monate danach kennengelernt. Er wusste, dass sie krank war, auch wenn er ihre Krankheit nicht vollkommen verstand. Doch er war sich sehr wohl bewusst, dass es einer der Gründe war, warum Micah die ganze Zeit so unter Stress stand.

»Deshalb geht Ryan in der Schule auf die Barrikaden und es bleibt an mir hängen, das Abendessen zu machen und zu versuchen, die Wäsche zusammenzulegen«, sagte Micah leicht eingeschnappt. »Ich bin nicht für Hausarbeit geschaffen.«

Luke prustete. »Was tut man nicht alles für die Liebe, nicht wahr?«

Micah brummte, doch aus dem Augenwinkel sah Luke, wie er grinste. Er verspürte einen neidvollen Stich, denn das wollte er auch. Wirklich. Keine seiner erbärmlichen, halbherzigen Bezie-

hungen in der Vergangenheit konnte auch nur annähernd mit der Liebe mithalten, die die Jungs in Fairfield gefunden hatten. Aber auch nachdem er ein zweites Mal zurückgekommen war, fühlte Luke sich immer noch so abgeschnitten von allem.

»Kann ich dich etwas fragen?«, wollte Micah nach einer langen Pause wissen.

Luke kam bei seinem Design gerade in Fahrt, trotzdem lächelte er und nickte knapp. »Raus damit.«

Micah schwieg so lange, dass Luke zu ihm aufschaute und echte Sorge in seinem Blick entdeckte. Er legte seinen Skizzenblock auf die Sitzfläche des Tätowierstuhls und faltete die Hände, sagte dabei aber nichts. Manchmal brauchte Micah etwas Zeit und Luke hatte gelernt, in solchen Momenten geduldig zu sein.

»Weißt du noch, was für ein Riesenarschloch ich war, als du zurückgekommen bist?«

Luke blinzelte, dann lachte er auf. Er wollte nicht grausam sein, aber er hätte nicht gedacht, dass Micah das jemals wieder ansprechen würde. Nicht, nachdem er sich entschuldigt hatte. »Ah. Ich schätze schon?«

»Nicht so zurückhaltend, Mann«, stieß Micah hervor. »Ich weiß, dass ich mich echt beschissen benommen habe. Ich war unsicher und das ist ätzend, weil du jetzt einer meiner besten Freunde bist.«

Lukes Gesichtszüge entspannten sich und er rutschte an den Rand des Stuhls, damit er Micah ansehen konnte, der immer noch im Gang saß. »Okay. Ja, ich erinnere mich. Aber ich werfe dir das nicht mehr vor oder so«, fügte er hinzu.

Micah lächelte, schüttelte jedoch den Kopf. »Nein, das habe ich auch nicht gedacht. Es ist nur...« Er befeuchtete sich die Lippen. »Du bist mit diesem Finn rumgereist, oder?«

Luke blinzelte. Er hatte schon eine Weile nicht mehr an ihn gedacht. Finn war mit Miguel in die Stadt gekommen und hatte in Tattoostudios im ganzen Land gearbeitet. Als Finn bereit gewesen war weiterzuziehen, war Miguel geblieben und Luke hatte die Chance ergriffen herauszufinden, was sich ihm sonst noch für

Möglichkeiten boten.

»Ja. Wir sind zusammen bis nach Florida gekommen, bis er wieder weitergezogen ist«, erzählte Luke. Finn und er waren gut miteinander ausgekommen, doch sie hatten sich nicht nahegestanden und es hatte ihn nicht überrascht, dass Finn nach seiner Abreise keinen Kontakt gehalten hatte. Deshalb hatte er nicht damit gerechnet, je wieder von dem Mann zu hören.

Micah befeuchtete sich die Lippen. »Tony sagte, er hätte neulich angerufen. Er ist in einem Laden in Seattle, aber dort gefällt es ihm gar nicht und er hat gefragt, ob wir hier Platz hätten.« Micah starrte auf seine Hände und knibbelte an seiner Nagelhaut, hörte allerdings damit auf, bevor es zu bluten begann. »Ich wollte etwas über ihn erfahren, damit ich vielleicht nicht den gleichen Fehler mache und mich wieder in ein Arschloch verwandle.«

Luke lachte leise und bedeutete Micah mit einer Handbewegung, herüberzurollen. Als er nah genug war, lehnte Luke sich zurück und legte die Füße auf die Oberschenkel des anderen Mannes. Körperkontakt half Micah immer. Manchmal ging er trotzdem in die Luft und musste wieder runtergeholt werden, aber Luke merkte, dass er sich Mühe gab.

»Er ist wirklich ein anständiger Kerl«, erzählte er, nachdem Micah sich beruhigt hatte. »Er ist ein verdammtes Genie, was Schattierungen angeht. Dadurch wirken seine Sachen so dreidimensional, dass man kaum hinschauen kann«, fuhr er fort. »Er redet nicht viel. Er ist Autist, was vermutlich etwas damit zu tun hat.«

Micahs Augenbrauen schossen nach oben. »Oh Scheiße. Echt?«

Luke zuckte mit den Schultern. »Echt. Wenn er mit dir reden will, fängt er einfach ein Gespräch über das Erstbeste an, was ihm gerade durch den Kopf geht, aber er hat auch selektiven Mutismus, deshalb passiert das nicht besonders oft.«

Micah rieb sich das Kinn und nickte. »Okay. Damit kann ich umgehen. Ich bin froh, dass ich das weiß, denn sonst hätte ich ihn wahrscheinlich für ein Arschloch gehalten.«

Luke schnaubte, aber nicht amüsiert. Das hatten die Leute an-



dauernd gedacht, als sie zusammen unterwegs gewesen waren. Sie waren nie länger als ein oder zwei Wochen in den Läden geblieben, weil sich früher oder später immer jemand daran gestört hatte, dass Finn nicht herumsitzen und Unsinn labern wollte.

Oder er hatte angefangen, über Geschichte zu reden, sein Lieblingsthema, woraufhin ihn jemand als Freak bezeichnet hatte.

Das hatte dazu geführt, dass Luke das *Irons and Works* so sehr vermisst hatte, dass er fast umgedreht und zurückgekommen wäre, aber Finn hatte darauf bestanden, dass sie weitermachten.

»Wenn man mit ihm arbeitet, muss man sich anpassen«, sagte Luke, »aber bei wem hier ist das nicht so?«

Da musste Micah lachen und drückte Lukes Knöchel. »Ja, aber wirklich.«

Luke richtete sich etwas auf, rieb sich den Nacken und ließ sie Schultern rollen, um die Verspannungen ein wenig zu lösen. »Es wäre nicht schlecht, wenn er wieder zurückkommen würde. Mit ihm zusammenzuarbeiten, ist angenehm.«

Micah betrachtete ihn lange, dann nickte er. In seinem Blick lag nicht der übliche ängstliche Ausdruck, als wäre er der Meinung, Tony würde vielleicht nach einer Möglichkeit suchen, ihn zu ersetzen. Dennoch ging Luke nicht automatisch davon aus, dass Micah sich nun etwas sicherer fühlte, denn er hatte seine Momente, die kamen und gingen wie Ebbe und Flut. Aber für den Moment schien es ihm gut zu gehen und das war genug.

»Gib mir mal ein Sandwich«, sagte Luke, statt das Thema fortzuführen.

Micah grinste wie ein Kind an Weihnachten, dann schob er Lukes Füße runter und beeilte sich, das Essen aufzutischen.

Der einzige Laden, der in der kleinen Geschäftszeile in der Innenstadt von Fairfield nach Mitternacht noch geöffnet hatte, war eine Dönerbude, die erst seit ein paar Monaten existierte. Trotzdem war Luke bereits Stammkunde, da er einer der wenigen im Studio war, der keine Kinder hatte oder mit jemandem zusammen

war, der reguläre Arbeitszeiten hatte. Es fiel ihm nicht schwer, die Spätschicht zu übernehmen, denn nach neun hatten sie kaum noch Laufkundschaft, wodurch er jede Menge Zeit hatte, sein Design-Portfolio auf den neuesten Stand zu bringen.

Manchmal fühlte er sich einsam, wenn er über Stunden allein war, und die mitleidigen Blicke, die Tony ihm zuwarf, bedeuteten wahrscheinlich, dass er das ganz genau wusste. Aber Tony war auch damit beschäftigt, seinem Bruder wieder auf die Füße zu helfen, und dabei würde Luke ihm nicht im Weg stehen.

Allerdings war es nicht gut für seinen Schlafrhythmus und seine Ernährung.

Nichtsdestotrotz hatte er kein schlechtes Gewissen, als er in seinem dicken Kapuzenpulli vor dem kleinen Bestellfenster stand und auf seinen Schawarma-Wrap wartete. Er hatte einen Kopfhörer im Ohr und klopfte mit dem Fuß zum Rhythmus der klassischen E-Gitarren mit, auf die Derek ihn gebracht hatte, als er hörte, wie jemand anzüglich piffte und dann etwas murmelte.

Er konnte die Worte nicht verstehen, aber als er seinen Kopfhörer herauszog, hörte er ein lautes Klatschen, als wäre jemand geschlagen worden, dann stöhnte eine tiefe Stimme vor Schmerz auf.

Voller Panik raste Luke in die Gasse und kam schlitternd zum Stehen, als er einen großen, breit gebauten Mann entdeckte, der sich gegen die Backsteinwand lehnte. Er war zusammengekrümmt und hielt eine Zigarette in der Hand. Sein Blick schoss hoch, als er Luke hörte.

Es dauerte einen Moment, bis Luke erkannte, wen er da anstarrte, dann wurde ihm bewusst, was das für Geräusche gewesen waren. Niemand wurde hier verletzt. Das war Rafael – Tonys Bruder – und er hatte Tics.

Tony hatte alle über Rafs TS in Kenntnis gesetzt, nachdem er es vor Weihnachten nicht getan hatte und Raf ihm deswegen offensichtlich die Meinung gezeigt hatte. Luke hatte noch nicht viel Zeit mit dem Mann verbracht, aber er war froh zu wissen, was es zu bedeuten hatte, denn diese Geräusche waren wirklich zum

Fürchten.

Er war umgeben von Gewalt aufgewachsen. Nicht die Art von Gewalt, die man im Fernsehen sah, sondern eine düsterere, subtilere Art. Hier ein Schlag, dort ein Schubsen. Der zu feste Griff um den Arm seiner Mutter von einem ihrer beschissenen Freunde oder als ihn irgendeines dieser Arschlöcher, an deren Namen sich Luke nicht einmal erinnerte, an den Haaren gepackt hatte.

Wenn er daran zurückdachte, wurde er nervös, aber sein Puls beruhigte sich allmählich.

»Was zum Teufel starrst du so?«, wollte Raf wissen.

Da schüttelte Luke schnell den Kopf. »Nein, so ist es nicht. Tut mir leid. Du bist Raf, nicht wahr?«

Der Mann verengte die Augen. »Ja?«

»Ich bin Luke. Ich arbeite im Laden deines Bruders. Ich bin der Einsiedler, der es an Weihnachten nicht geschafft hat, sich euch anzuschließen.«

Da änderte sich Rafs ganze Körperhaltung. Seine Schultern entspannten sich und er schnippte seine Zigarette in eine Pfütze in der Gasse, dann wischte er sich die Handflächen an seiner Jeans ab und streckte eine Hand aus. »*Fremde sind fremd.*«

Luke runzelte die Stirn. »Was...«

»*Scones*«, sagte Raf, dann riss er die Hand zurück und schlug sich gegen den Hals. »Tut mir leid«, keuchte er geradezu. »Tut mir leid. Ich hatte gerade eine ziemlich beschissene Situation an der... *Tee, Sir, hätten Sie gern etwas Tee...* Tankstelle und ich habe einen...« Er verstummte und pfiß zweimal laut.

»Tic-Anfall?«, riet Luke.

Rafs Wangen verfärbten sich im schummrigen Licht der Straßenlaterne pink. »Bitte ignorier ihn.« Dann schlug er sich erneut gegen den Hals.

Luke nickte, denn er hatte verstanden, dass es nicht einfach nur eine höfliche Bitte war. Raf bat Luke ernsthaft, es zu ignorieren, und auch wenn das geradezu unmöglich schien, würde er es versuchen. »Hast du schon was gegessen?«

Da runzelte Raf die Stirn. »Jetzt, meinst du? Es ist Mitternacht.

*Scones!*« Lukes Mundwinkel zuckten, dann lächelte er breit, als Raf lachte. »Tut mir leid. Den Tic habe ich mir angelacht, weil ich während meiner Reise hierher britische Backshows geguckt habe und... *Tee, Sir...* jetzt kriege ich ihn nicht mehr weg.«

Luke fuhr sich mit der Zunge über die Unterlippe und versuchte zu ignorieren, dass Raf verdammt scharf aussah, wie er dort stand in seinem Polohemd und seiner gebügelten Jeans wie ein verirrter Lehrer. Tony und er sahen sich unglaublich ähnlich, auch wenn er im Gegensatz zu Tony keine Tattoos hatte. Sie hatten das gleiche dunkle, grau gesträhte Haar und diese markanten Wangenknochen, aber Raf war deutlich älter. Er musste mindestens doppelt so alt sein wie Luke und das machte ihn irgendwie noch heißer.

»Ich habe mir einen Schawarma-Wrap bestellt«, fuhr Luke fort und versuchte, ihn nicht weiter anzustarren. »Ich habe bis Ladenschluss gearbeitet.«

Raf zog die Augenbrauen zusammen. »Wegen dir hatte Tony also eine Krise.«

Da stieg Panik in Luke auf. Arbeitete er nicht genug? Oh Gott, würde Tony ihn auffordern zu gehen? Falls ja, hatte er keine Ahnung, was er dann tun sollte...

»Hey.« Rafs Stimme war unglaublich sanft und der Klang eines tiefen, melodischen Pfeifens riss Luke aus seiner Panikspirale.

»Tut mir leid. Ist er sauer?«, wollte Luke wissen.

Raf blinzelte überrascht. »Was? Nein. Er macht sich Gedanken, dass du dich seinetwegen überarbeitest.«

»Oh.« Luke lachte auf, größtenteils vor Erleichterung. »Äh, nein. Ich meine, Spätschichten sind immer irgendwie bescheuert, aber es ist nicht so, als hätte ich jemanden, der zu Hause auf mich wartet, verstehst du? Was wäre ich denn für ein Arschloch, wenn ich Tony bis Mitternacht arbeiten lassen würde, sodass er sein Kind nie sieht?«

Da schenkte Raf ihm ein mitfühlendes Lächeln. »Trotzdem ist es ätzend, oder?«

Luke zuckte mit den Schultern, dann schaute er hinter sich zu

dem Fenster der Dönerbude. »Willst du mitessen?«

Raf biss sich auf die Unterlippe, dann zuckte er mit den Schultern. »Ich könnte ein paar Pommes vertragen. Wenn ich so spät noch wach bin, bekomme ich immer Appetit. *Tee. Scones, Sir.*« Er gab mehrere leise, ploppende Geräusche von sich, dann zuckte sein Kinn vor, aber Luke glaubte nicht, dass er damit seine Aufmerksamkeit erregen wollte.

»Setz dich«, sagte Luke und deutete auf eine kleine Ansammlung von Tischen und Stühlen. Kein Mensch war zu sehen, denn die Bevölkerung von Fairfield lag friedlich in ihren Betten. An manchen Tagen fühlte es sich beinahe an, als wäre es ein Paralleluniversum. Nachdem Luke Fairfield verlassen hatte, war er immer nur in größeren Städten gewesen und hatte vergessen, wie ruhig es hier wurde.

Das machte ihn ein wenig nervös und plötzlich war er unglaublich dankbar dafür, dass Raf sich zu ihm setzen würde. Er ging zum Fenster und nahm sein kleines Tablett entgegen, dann noch zwei Behälter Zaziki und zwei mit Ketchup, bevor er zu Raf hinüberschlenderte, der jetzt rittlings auf einer Bank saß.

Luke starrte auf seine kräftigen Oberschenkel, doch dann riss er den Blick los und ihm ging durch den Kopf, wie lange er schon von Männern fantasierte, aber in dieser Richtung noch nie etwas unternommen hatte. Als Junge hatte er sich stets eingeredet, dass das normal wäre, dass alle Jungs so empfanden. Später hatte er sich eingeredet, dass er diese Fantasien einfach schon zu lange hatte und es ihm nicht mehr zustand sie auszuleben.

Aber Raf führte ihn auf eine Weise in Versuchung, die er so nicht kannte.

Luke schob diese Gedanken beiseite, stellte das Tablett ab und drehte es so, dass die Pommes dichter bei Raf standen. »Bedien dich. Diese Portionen haben Florida-Ausmaße.«

Raf blinzelte, dann lachte er, nahm sich eine und steckte sie sich in den Mund. »Was soll das denn bedeuten?«

»Sie sind riesig«, erklärte Luke. Er riss die Folie ab, dann brach er

den Wrap durch und schob dem anderen Mann das kleinere Stück hin. »Eine Portion reicht für eine ganze Kleinfamilie. Du solltest wirklich etwas davon probieren. Frisch schmeckt er einfach fantastisch, aber aufgewärmt ist er eklig.«

Raf zögerte, dann senkte er den Kopf und zupfte an dem Stück, das Luke ihm hingeschoben hatte. Seine Finger waren lang und schlank und seine Hände zierlicher als Tonys. Luke versuchte, sich nicht vorzustellen, wie sie sich auf seiner Haut anfühlen würden.

»Darf ich fragen, warum du so spät noch auf bist?«, fragte Luke schließlich vorsichtig, nachdem er einen großen Bissen heruntergeschluckt hatte.

»Durch meine neuen Medikamente habe ich üble Schlafstörungen«, gestand Raf. Er ploppte und pfiß kurz, aber es war offensichtlich, dass seine Tics sich beruhigten, was wahrscheinlich eine Erleichterung für ihn war. »Sie mildern die Schwere meiner Tic-Anfälle ab. Aber wenn so etwas passiert wie mit diesem Angestellten von der Tankstelle, der sich gegenüber einer Frau, deren Karte abgelehnt wurde, wie ein rassistisches Stück Scheiße aufgeführt hat, kommen sie wieder voll in Fahrt.«

Luke runzelte die Stirn. »Wo?«

»Diese kleine Bruchbude am Rand der Stadt«, erzählte Raf. Er biss noch einmal ab, dann schluckte er und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. »Tony hat gesagt, ich soll dort besser nie hingehen, aber... Tee, Sir... es war schon spät, als ich in Denver losgefahren bin, und es war ein Notfall.«

Luke verzog das Gesicht. »Die kenne ich nicht, aber das ist wohl etwas Gutes.« Er tunkte eine Pommes in den Zaziki und nahm dabei auch ein kleines Stückchen Gurke mit. »Manchmal fühlt sich Fairfield an wie eine Blase. Man gewöhnt sich daran, dass alle total entspannt und liberal sind, und einem ist nicht bewusst, dass da draußen diese beschissenen Leute existieren, bis man direkt mit ihnen konfrontiert wird.«

Raf seufzte. »Ich bin schon daran gewöhnt.« Er aß noch ein we-

nig weiter, aber Luke merkte, dass er noch nicht fertig war. »Tony und ich kommen aus einer schrecklichen Kleinstadt in Alaska. Dort wachsen so viele Leute mit der Ansicht auf, dass dieser Mist normal ist. Tony hat es zuerst geschafft, sich daraus freizukämpfen.«

Luke lächelte sanft. »Ja. Er ist echt ein feiner Kerl.«

»Der Beste. Ich...« Raf verstummte, aber Luke bezweifelte, dass dieses Mal ein Tic der Grund dafür war. »Egal, du hast es nicht nötig, dass sich ein Fremder um ein Uhr morgens bei dir auskotzt.«

Luke legte sich empört die Hand aufs Herz. »Entschuldige mal. Ich habe gerade mein Schawarma mit dir geteilt, als wären wir seit der dritten Klasse beste Freunde. Ich denke, da habe ich etwas Besseres verdient, als als Fremder bezeichnet zu werden.«

Da leuchteten Rafs Augen auf. »Gehst du etwa noch zur Schule?«

Luke zeigte ihm den Mittelfinger und lachte. »Ich bin fast 30, vielen Dank auch.«

Raf warf ihm einen düsteren Blick zu und schlug sich gegen den Hals. »Wie viel ist fast?«

Luke zuckte mit den Schultern. »In zwei Jahren.«

»Fuck. *Scones*. Fuck, du bist ja praktisch noch ein Baby.«

Luke verzog das Gesicht. »Das weise ich entschieden zurück. Ich bin ein fähiger Erwachsener, der rechtzeitig seine Miete bezahlt und es schafft, einen Kampffisch am Leben zu halten... und zwar in einem Aquarium, das größer ist als ein Goldfischglas.«

Rafs Gesichtsausdruck hellte sich auf und er hob kapitulierend die Hände. »Okay, ich nehme alles zurück. Das ist für einen Erwachsenen vollkommen respektabel. Und um ganz ehrlich zu sein... *Scones. Tee, Sir...* Ich bin weit weniger funktionsfähig als du.«

»Das bezweifle ich wirklich«, gab Luke zurück und ein kleiner Teil von ihm wollte nachhaken. Er wusste, dass Raf geschieden war, dass sein Kind irgendwo in der Gegend lebte, dass er im Gästehaus von James wohnte und dass er eine Art... Lehrer gewesen war oder zumindest an einer Schule gearbeitet hatte. Das alles klang ziemlich erwachsen. Es klang nach einem erfüllten Leben, wie er selbst es bisher nicht erreicht hatte.

Raf seufzte leise und unterbrach Lukes Gedankengang. »Tut mir leid. Ich bin eine ziemliche Niete.« Er pfiff, dabei bildete sein Mund ein perfektes O.

»Darf ich dir eine wirklich unhöfliche Frage stellen?«, platzte Luke heraus und bereute es sofort.

Trotzdem lächelte Raf. »Raus damit.«

»Dein Pfeifen ist ein Tic, richtig?« Raf nickte und Luke räusperte sich. »Warst du darin schon immer so gut? Oder warst du zuerst total schlecht und bist dann besser geworden, weil du nicht mehr aufhören konntest?«

Raf blinzelte, dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte lauthals los. Er schlug sich ein paarmal gegen den Hals, während er sich beruhigte, und grinste immer noch wie ein Verrückter, als er den Ellenbogen wieder auf den Tisch stützte. »Ich erinnere mich nicht, wie dieser Tic angefangen hat, ich weiß nur noch, dass ich der Frau des Pastors hinterhergepfiffen habe, als ich acht war, und dafür so heftig den Hintern versohlt bekommen habe, dass ich eine Woche lang nicht sitzen konnte.«

Luke war klar, dass das lustig hatte klingen sollen, aber er wusste auch, dass Raf es wahrscheinlich vollkommen ernst meinte. Vermutlich war Raf oft für Dinge bestraft worden, über die er keine Kontrolle gehabt hatte, statt Unterstützung zu bekommen.

Das brachte ihn auf den Gedanken, wie sein Leben verlaufen wäre, wenn das bei ihm so gewesen wäre.

»Hey«, sagte Raf leise.

Luke schaute zu ihm auf und beschloss, ihm einen kleinen Teil von sich selbst zu offenbaren, was er sonst nie bei Leuten tat, die er kaum kannte. »Ich bin als Kind oft geschlagen worden. Größtenteils von meinem Stiefvater, aber manchmal auch von meiner Mom. Das war echt Scheiße und ich hoffe, deine Eltern haben dir nicht tatsächlich wegen etwas den Hintern versohlt, wofür du nichts konntest.«

Raf schwieg eine ganze Weile. Seine Finger zuckten und er räusperte sich so oft hintereinander, dass Luke sich schon fragte, ob



es nicht allmählich wehtat. Das musste es wohl, denn als Raf wieder etwas sagte, war seine Stimme heiser. »Meine Eltern haben es nicht verstanden. Ich hatte nie einen Schimpfwort-Tic, deshalb haben sie wahrscheinlich einfach angenommen, dass ich bloß ein unruhiges Arschloch-Kind war. Einmal habe ich mich im Sportunterricht fast selbst bewusstlos geschlagen, als ich mir mit einem Baseballschläger gegen den Kopf gehauen habe. Der Schulpsychologe... Tee, Sir... hat meine Eltern dazu gebracht, mit mir nach Anchorage zu einem Arzt zu fahren. Dort haben sie dann herausgefunden, dass ich jedes Mal, wenn ich scheinbar geistig abwesend war, einen Krampfanfall hatte. Es waren noch sechs weitere Termine nötig, bis bei mir TS diagnostiziert wurde, und dafür mussten sie sogar jemanden von außerhalb einfliegen lassen, der wusste, was mit mir los ist. Bis zu diesem Zeitpunkt, ja, ist mir der Hintern versohlt worden. Aber sie haben mich nicht wirklich verprügelt und ich würde am liebsten... Tee, Scones... dem Arschloch eine reinhauen, das dir wehgetan hat.«

Irgendetwas brandete in Luke auf. Schon früher waren Leute in seinem Namen aufgebracht gewesen, aber niemand hatte ihn rächen wollen. Nicht mit dieser ruhigen, bedächtigen Ehrlichkeit, mit der Raf es gerade ausgesprochen hatte.

Seine Kehle wurde ein wenig eng.

»Ich habe es überstanden«, meinte Luke.

Raf schnaubte, doch er widersprach nicht. »In den 70ern war dieser Mist, den ich durchgemacht habe, alltäglich. Sie haben mich mit Medikamenten vollgepumpt, bis ich zu benebelt war, um Tics zu haben, und nachdem mein Bruder geboren war, haben sie mich ignoriert, weil er nicht so war wie ich. Ich rede mir gern ein, dass ich es auch überstanden habe, auch wenn diese Scheiße mich immer wieder einholt.«

Luke hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte, und hielt es für besser, nicht nachzufragen. Sie beendeten schweigend ihre Mahlzeit, dann sammelte Luke die Verpackungen ein und warf sie in den Müll, bevor er der Frau am Fenster das Tablett zurück-

gab.

Als er sich wieder dem Tisch zuwandte, hatte Raf eine Hand in die Hosentasche gesteckt und hielt in der anderen eine Zigarette.

»Du weißt schon, dass dieser Shit dich umbringen wird«, stellte Luke fest.

Raf schnaubte. »Na klar.« Er nahm einen langen Zug. »Mein Therapeut und ich arbeiten daran, dass ich es schaffe aufzuhören. Ich fange am Montag an, deshalb bin ich froh, dass wir uns heute Abend getroffen haben, ansonsten hättest du die Arschloch-Version von mir kennengelernt.«

Luke grinste. »Ich wette, diese Version ist nicht so schlimm wie manche Leute, die ich kenne.«

Raf Lächeln war ein bisschen schief. »Ich schätze, wir sehen uns?«

»Ich schätze, du solltest im Laden vorbeikommen«, erwiderte Luke. »Dafür musst du dich nicht mal tätowieren lassen.«

»Ich bezweifle, dass ich das einfach so könnte«, sagte Raf leise und starrte auf seine blanken Unterarme. »Ich würde es versauen.«

Darauf erwiderte Luke nichts, denn er wusste nicht, was. »Du passt gut zu uns, weißt du?«

Raf schluckte schwer, schwieg jedoch.

»Ich arbeite fast jeden Abend. Ich hätte nichts gegen etwas Gesellschaft. Du weißt schon, wenn du das nächste Mal nicht schlafen kannst«, fügte Luke hinzu.

Raf starrte ihn einen langen Moment an, dann nickte er. »Ich werde sehen, was ich tun kann.«

Das war nicht wirklich ein Versprechen. Auf keinen Fall bedeutete es, dass Raf Zeit mit ihm verbringen wollte, aber da war dieser Moment, wie sie so nebeneinander auf der stillen Straße standen, und Luke wollte danach greifen und ihn festhalten. Er wusste nicht, warum ihm das wichtig vorkam, doch so war es eben.

Außerdem würde er sich hüten, diese kleinen Funken zu ignorieren, die das Universum ihm so selten anbot.

Lest weiter in...

## **Unsere Zuflucht auf deiner Haut**

Roman von E.M. Lindsey

Mai 2023

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**